

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950**

254 (15.11.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 220 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 230, im Verlag abgeholt 220 DM

Badischer Landemann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 23. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Mittwoch, den 15. November 1950

Nr. 254

Macht Schluß mit Auslieferungen und Hinrichtungen

Feierlicher Prolet des Bundestages — Regierung soll bei der Hohen Kommission vorstellig werden

Bonn (UP). Der Bundestag, der die vorgesehene Europarats-Debatte auf Donnerstag vertagte, erhob feierlichen Protest gegen die Auslieferung und Hinrichtung von deutschen Staatsangehörigen durch alliierte Behörden und verlangte von der Bundesregierung, daß sie unverzüglich Schritte bei der alliierten Hohen Kommission unternahme, um diesem Zustand ein Ende zu bereiten.

Für die Regierungsparteien, die SPD-Fraktion, die Bayernpartei und das Zentrum legte der CDU-Abgeordnete Höfler eine gemeinsprechende Interpellation vor. Er betonte, daß der Bundestag nicht jemanden der Strafe entziehen wolle, der sie verdienen sondern daß er sich für Recht und Menschlichkeit einsetzen möchte. Höfler führte dann Fälle von Auslieferungen nach Polen an und meinte unter Hinweis auf die dortigen Verhältnisse: „Wer nach Polen ausgeliefert wird, tritt dem Weg zum Galgen an.“

Die noch immer — fünfeinhalb Jahre nach Kriegsende — durchgeführten Hinrichtungen deutscher Staatsbürger durch alliierte Behörden entsprächen nicht dem Sinne „der Politik, für die wir bisher eingetreten sind“. Höfler zitierte einen Fall, in dem ein zum Tode verurteilter Deutscher 41 Monate darauf warten mußte, ehe das Urteil vollstreckt worden sei. Er appellierte an Belgien, Frankreich und Holland, „von solchen Dingen Abstand zu nehmen“.

„Was nützt uns der Weg nach Europa“, so betonte der Abgeordnete abschließend, „was nützt uns der Gang nach Straßburg, wenn nicht auch nach dem Gesetz der Menschlichkeit verfahren wird?“

Justizminister Dehler betonte, daß die Bundesregierung die Auffassung der Interpellanten voll und ganz teile, fügte jedoch hinzu, daß den Alliierten nach den Bestimmungen des Besatzungsstatuts die Auslieferung von Deutschen noch immer vorbehalten sei. Zum „Schmerz aller guten Demokraten“ werde das Grundgesetz in dieser Hinsicht von den Alliierten nicht als verbindlich angesehen. Die Bundesregierung sei bestrebt über die jüngste Entwicklung und werde nichts unversucht lassen, um die Auslieferungen zu verhindern. Dehler bemerkte weiter, daß ein Teil der Todesurteile auf Grund von Sondergesetzen gefällt worden sei und bedauerte, daß in einigen Fällen eine „unmenschlich“ lange Zeit zwischen Verkündung des Urteils und der Vollstreckung gelegen habe.

Über ein Gesetz zur Aufhebung der Dividendenabgaben-Verordnung aus dem Jahre 1934 kam es zu einer kurzen Debatte, in der die Meinung der Regierungskoalition gegen die der SPD stand. Der Sprecher der SPD Abgeordneter Eiler, meinte, daß durch dieses Gesetz das Wohnbaugesetz gefährdet werde und forderte eine bessere Steuerpolitik. Die Vertreter der Regierungsparteien vertraten demgegenüber den Standpunkt, daß eine Beibehaltung der Dividendenabgabenverordnung zu Fehlinvestitionen führen würde. Außerdem handele es sich um ein ausgesprochenes „Kriegsgesetz“, das „typisch nationalsozialistisch“ sei. Die Gesetzesvorlage wurde dem Ausschuss für Geld und Kredit überwiesen.

Einstimmig verabschiedete der Bundestag in zweiter und dritter Lesung den Entwurf eines Gesetzes über den Ablauf der durch Kriegs- oder Nachkriegsvorschriften gehemmten Fristen. Auch der Gesetzentwurf über die Koordinierung und Änderung von Vorschriften

ten des Verschollenenrechtes fand die einheitliche Zustimmung des Hauses und wurde in zweiter und dritter Lesung erledigt. Das Gesetz sieht unter anderem vor, daß Todeserklärungen bei Verschollenen aus dem letzten Kriege oder der Nachkriegszeit erst ausgesprochen werden können, wenn fünf Jahre verstrichen sind, in denen von dem betreffenden Verschollenen nichts mehr gehört wurde.

Der Bundestag beschloß seine 101. Sitzung mit der Verabschiedung eines Gesetzentwurfs der alle deutschen Binnenschiffe berechtigt, die Bundesflagge zu führen.

Doch Autobahngebühr?

Die Bundesregierung erörterte in einer Kabinettsitzung weder die mögliche Erhöhung der Kohlenpreise, noch die beabsichtigte Erhöhung der Eisenpreise oder das geplante Bundesnotenbankgesetz. Sie beschloß dagegen ihre Gesetzesvorlage über einen Finanzausgleich zwischen den Ländern in unveränderter Form dem Bundestag zuzuleiten und setzte sich damit über die Bedenken des Bundesrates hinweg, der die Regierungsvorlage nicht behandelt, aber auch keinen eigenen Gegenentwurf gebilligt hatte. Wie weiter verläuft, hält die Bundesregierung an ihren Gesetzentwürfen über die Einführung einer

Treibstoffsteuer und die Erhebung einer Autobahngebühr fest. Damit hat sie indirekt schon zur Haltung des Bundesrates Stellung genommen, der beide Vorlagen noch nicht gebilligt hat.

Chinesin entlastet Falkenhäuser

„Mindestens 20 Belgiern das Leben gerettet“. Brüssel (UP). Im Prozeß gegen den ehemaligen deutschen Militär-Gouverneur in Belgien sagte eine Chinesin aus, von Falkenhäuser habe mindestens 20 Belgiern das Leben gerettet. Frau Sing Ling Tsien erklärte, einer ihrer Vettern habe den früheren General aus der Zeit, als er bei Generalissimo Tschiangkai-schek als militärischer Berater tätig war, gekannt. Diese Tatsache habe ihr den Mut gegeben, bei Falkenhäuser vorzusprechen als zwei ihrer Freunde zum Tode verurteilt wurden. Das Urteil über die beiden sei darauf in eine achtjährige Freiheitsstrafe umgewandelt worden. Durch diesen schnellen Erfolg ermutigt, habe sie bei dem Gouverneur ein zweites Mal interveniert, als 15 belgische Geiseln wegen der Ermordung dreier Gestapo-Offiziere hingerichtet werden sollten. Auch diese Belgier seien von dem General gerettet worden.

Stimmt Paris deutschen „Brigaden“ zu?

Vor einer Einigung über Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik — Frankreich soll nicht mehr auf Pieven-Plan bestehen

Washington (UP). In amerikanischen Regierungskreisen verläutet, daß die Verhandlungen der Außenministerstellvertreter der USA, Großbritannien und Frankreich über Deutschlands Rolle bei der Verteidigung Westeuropas vor dem Abschluß stünden. Frankreich werde nicht mehr auf seinem Plan einer europäischen Armee mit kleinen deutschen Einheiten in Bataillonsstärke bestehen, sondern sich bereit erklären, deutsche Formationen bis zu einer „Brigade“ zu akzeptieren. Bei diesen aus je drei Regimentern zusammengesetzten „Brigaden“ soll es sich um Einheiten von 9000 bis 10.000 Mann handeln.

Wie dazu weiter bekannt wird, dürfte Frankreich Sicherheitsgarantien von den anderen Mächten erhalten, wenn es sich tatsächlich mit diesen deutschen „Brigaden“ einverstanden erklären wird. Die deutschen Verbände sollen dem britisch-amerikanischen Plan zufolge der Armee zur Verteidigung Europas eingegliedert werden.

„Defaitistisch eingestellt“

Ein britischer Regierungsbeamter, der sich seit Kriegsende vor allem deutschen Problemen widmete, stellte, wie aus London verläutet, in diesem Zusammenhang fest, daß die Deutschen heute ebenso defaitistisch eingestellt seien, wie die Franzosen im Jahre 1939.

Die militärischen Pläne der Atlantikpaktstaaten, so erklärte der Beamte, „die in dieser Woche in London zusammentreffen, sehen

den der Tatsache gegenüber, daß die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung die Wiederbewaffnung ablehnt und daß sie, obwohl sie die Sowjets fürchtet und haßt, nicht bereit zu sein scheint, gegebenenfalls gegen die Sowjets zu kämpfen. Die Deutschen wollen eine Verstärkung der amerikanischen und britischen Besatzungstruppen in Deutschland, die einen eventuellen sowjetischen Angriff abschlagen sollen, und sie wünschen stärkere Wirtschaftshilfe und mehr Unterstützung bei der Lösung des Flüchtlingsproblems. Sie haben aber ganz eindeutig nicht den Wunsch, im Falle eines Krieges einen Rückzug der amerikanischen und britischen Truppen aus Deutschland zu decken. Die Deutschen fürchten, daß die Vereinigten Staaten bei weitem nicht davon überzeugt sind, daß Westeuropa auch wirklich verteidigt werden kann. Daher glauben sie, daß es für sie im Falle eines sowjetischen Angriffs besser sei, unbewaffnet zu sein, als in einem Ausmaß wiederbewaffnet zu werden, das zur erfolgreichen Selbstverteidigung nicht ausreichen würde.“

In Kreisen der Atlantikpaktstaaten wird die Ansicht vertreten, daß sich die Haltung der deutschen Bevölkerung ändern dürfte, sobald der Westen fähiger stärker sein werde. Sobald es einwandfrei feststehe, daß die Vereinigten Staaten entschlossen seien, Europa nicht aufzugeben, sondern es im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten unter allen Umständen zu verteidigen, würden die Deutschen eher bereit sein, bei der Verteidigung ihres Landes mitzuhelfen.

Grasser erhält polizeiliche Sonderaufgaben

Auf Vorschlag Lehns berufen — Planungen für den „Notstands“-Fall

E. v. W. Bonn. Die Bundesregierung hat einen Vorschlag des Bundesinnenministers Lehr gebilligt, den ehemaligen Polizeimajor und General der Infanterie Anton Grasser für die „kommissarische Wahrnehmung polizeilicher Sonderaufgaben im Rahmen der Zuständigkeit des Bundes“ vorzuschicken.

Der frühere General, der über 16jährige Erfahrung in der badischen Staatspolizei verfügt, wird sich, wie weiter verläutet, vor allem mit vorbereitenden Planungen für den Fall beschäftigen, daß der Notstandsartikel 91 des Grundgesetzes angewendet werden muß. Dieser Artikel räumt dem Bund im Sonderfall Weisungsbefugnisse über die Landespolizeien ein. Grasser wird vermutlich auch die Aufgabe haben, die Einsatzpolizei in den Ländern zu stationieren und die entsprechenden Ländermaßnahmen zusammenzufassen. Der ehemalige General gilt im Bundesinnenministerium als ein „während seiner ganzen Laufbahn für dieses Amt hervorragend qualifizierter Polizeifachmann“, der schon 1913 in die Dienste der Polizei trat. Ob er einmal das Amt eines Bundespolizeiaufsichters bekleiden wird, ist noch unbekannt. Er hat seinen neuen Posten noch nicht angetreten, wird aber in den nächsten Tagen in Bonn erwartet.

Bund bleibt dabei

Die Bundesregierung hält nach wie vor an ihrem Vorhaben fest, zwischen Bund und Ländern ein Verwaltungsabkommen über Aufbau und Einsatz der Bereitschaftspolizei abzuschließen. Wie zuverlässig verläutet, hofft Bundesinnenminister Lehr auf eine baldige Einigung in dieser Frage.

Die alliierte Hohe Kommission hat der Zentralisierung der Landespolizei zugestimmt und die Länder ermächtigt, durch eigene Gesetzgebung ihre Polizeieinheiten den Landesregierungen direkt zu unterstellen. Danach können die bisher weisungsberechtigten lokalen Polizeiausschüsse durch die Landesregierungen ersetzt werden, sobald eine entsprechende gesetzliche Regelung durch die Länderparlamente erfolgt ist. In alliierten Kreisen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Zentralisierung der Landespolizeien auch zur Einigung über den Aufbau der Bereitschaftspolizei beitragen werde.

„Keine Kenntnis“

Bundeskanzler Adenauer hatte, wie Bundespresseschef Brand erklärte, von dem „aide memoir“ seines früheren Sicherheitsberaters Graf Schwerin, an den alliierten Sicherheitsausschuss über die Bewaffnung der Bereitschaftspolizei keine Kenntnis. Der Bundespresseschef konnte keine Auskunft geben, ob dem Leiter der Dienststelle für auswärtige Angelegenheiten, Herbert Blankenhorn, diese Vorschläge bekannt gewesen seien. Graf Schwerin behauptet dagegen, daß Blankenhorn von seinem Plan Kenntnis gehabt habe.

DDR-Staatssekretär zurückgetreten. Der Staatssekretär im Verkehrsministerium der DDR, Wilhelm Bachem (Ost-CDU), hat seinen Regierungsposten niedergelegt und wird die Hauptgeschäftsstelle der Ost-CDU in Ostberlin übernehmen.

Moskau gibt Rätsel auf

Von unserem Korrespondenten

R.M. London

Britische Wissenschaftler und Sachverständige der englischen Marine- und Luftstreitkräfte bemühen sich gegenwärtig um die Lösung von drei Rätseln, die ihnen die Sowjetunion durch gewisse Maßnahmen aufgegeben hat. Sie suchen nach Antworten auf folgende drei Fragen:

1. Warum konzentriert man sich in Moskau so stark auf die Erforschung kosmischer Strahlen, daß dazu sogar Fachwissenschaftler aus anderen Ländern berufen werden?

2. Warum baut die Sowjetunion riesige Schlachtschiffe, deren Wert seit der Explosion der ersten Atombombe von westlichen Sachverständigen als unbedeutend angesehen wird?

3. Warum beschäftigen sich die Russen plötzlich mit der Konstruktion von Luftschiffen?

Am schwierigsten erscheint den britischen Sachverständigen die Beantwortung der ersten Frage, weil sie — unter ihnen der Gewinner des Nobelpreises für Physik, Professor Cecil Powell — wissen, daß kosmische Strahlen nicht geeignet sind, den Sowjets einen Ersatz für die Atombombe oder vielleicht eine sogar noch stärkere Waffe als diese in die Hand zu geben.

Professor Powell, der politisch nach links tendiert, gesteht den Russen zu, daß sie ausschließlich aus wissenschaftlichem Interesse die Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der kosmischen Strahlen intensivieren. Andere britische Wissenschaftler sind jedoch skeptischer und glauben kaum, daß die UdSSR in dieser Zeit der internationalen Krisen derartige Forschungsprojekte vorantreibt, ohne mit militärisch-auswertbaren Ergebnissen zu rechnen. Erst kürzlich wurde der ungarische Wissenschaftler Professor Lajos Janossy nach Moskau berufen, und die britische Regierung nimmt an, daß sich auch der vermählte Professor Bruno Pontecorvo, der ebenfalls Spezialist zur Erforschung der kosmischen Strahlen ist, in der Sowjetunion befindet.

Fast ebenso überraschend wurde in diesen Kreisen die Nachricht empfunden, daß die Sowjetunion große Schlachtschiffe gebaut hat beziehungsweise baut. Nach Biskini haben die Westmächte — vor allem die USA und Großbritannien — damit begonnen, im Lichte der Erfahrungen der Atombombenversuche ihre Baupläne für die Marinestreitkräfte zu revidieren. Während im Westen die Überzeugung vorherrscht, daß Schlachtschiffe vom Standpunkt der neuen Strategie unmodern seien, konzentriert sich die Sowjetunion gerade jetzt auf den Bau dieser sehr kostspieligen Schiffe. Zwei Schlachtschiffe mit je 35 000 Tonnen Wasserverdrängung mit deren Bau 1942 begonnen wurde, sind jetzt in Dienst gestellt worden, an zwei weiteren wird gebaut, während ein fünftes kurz vor seiner Fertigstellung stehen soll.

In britischen Marinekreisen wird die Ansicht vertreten, daß Schlachtschiffe angesichts des augenblicklichen Standes der Seekriegführung viel zu unbeweglich seien und überdies ein viel zu großes Ziel darstellten. Die Frage ist daher, ob die Sowjetunion mit dem Bau dieser großen Schiffe ein besonderes Ziel verfolgt oder ob sie von den Ergebnissen der Atombombenversuche noch nichts gehört hat.

In London war man ebenso überrascht, als bekannt wurde, daß die Sowjetunion umfangreiche Versuche mit Luftschiffen durchführt. In erster Linie sollen seit 1946 kleine und relativ schnelle Luftschiffe gebaut worden sein, die etwa 50 Meter lang und in der Lage sind, zehn bis zwölf Passagiere aufzunehmen. Eines dieser Luftschiffe soll sogar bereits während des Krieges mit Deutschland gebaut worden sein. Die Sowjetunion hat ihren damaligen Alliierten Großbritannien und den USA jedoch mit keinem Wort von ihren Versuchen mit Luftschiffen Mitteilung gemacht. Es ist auch heute noch unbekannt, aus welchem Grunde sie sich auf die Konstruktion von Luftschiffen konzentriert.

Missionschefs bei Adenauer. Bundeskanzler Adenauer empfing die Chefs der diplomatischen Missionen Griechenlands und Uruguays, die Gesandten Demetrius Pappas und Carlos Alberto Clulow.

In die Sowjetunion eingeladen. Der Dirigent und Nationalpreisträger der Ostzone, Professor Abendroth, ist jetzt als erster deutscher Dirigent zu einem Gastspiel in die Sowjetunion eingeladen worden.

Neuer Oberbürgermeister von New York. Vincent Impellitteri wurde als hundertster Oberbürgermeister der Stadt New York in sein Amt eingeführt.



Werden sie an Frankreich ausgeliefert?
Der amerikanische Auslieferungsausschuss prüft am Mittwoch erneut die Fälle des Volksschullehrers Berger (links) und des Landwirts Bechtel (rechts). Bechtel und Berger sitzen seit 14 Tagen im amerikanischen Militärgefängnis Mannheim-Sachsenheim. Sie sollen wegen angeblicher Kriegsverbrechen nach Frankreich ausgeliefert werden.

Umschau in Karlsruhe

Frau Dr. Huber aus Durlach wurde diesen Tage zur Landgerichtsrätin am Karlsruher Landgericht ernannt und dürfte damit die erste Karlsruher Frau sein, der ein so verantwortungsvolles Amt am Landgericht übertragen wurde.

Bundesgerichtshof nimmt praktische Arbeit auf Karlsruhe (SWK). Nach der vor fünf Wochen erfolgten feierlichen Eröffnung des Bundesgerichtshofes wurden intensiv die Vorbereitungen für die praktische Aufnahme der Tätigkeit dieses höchsten deutschen Gerichtes betrieben. Die Voraussetzungen dazu bilden die Ernennungen der 54 Richter, von denen bis jetzt 29 gewählt worden sind. Die Bestellung der Bundesrichter ist deshalb so kompliziert und langwierig, weil der einzelne Wahlvorschlag erst verschiedene Instanzen zur Prüfung durchlaufen muß. Bis jetzt sind vier Senatspräsidenten gewählt worden. Den 1. Zivilsenat übernimmt der Präsident des Bundesgerichtshofes, Dr. Weinkauff, selbst. Am 21. bzw. 23. November wird der Bundesgerichtshof seine praktische Tätigkeit aufnehmen.

Heimatvertriebene Nordbadens sollen für DG stimmen

Karlsruhe (wvb). Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LVD) in Nordbaden, Dr. Barmann, hat die Heimatvertriebenen Nordbadens aufgefordert, bei den Landtagswahlen am 19. Nov. ihre Stimme der Deutschen Gemeinschaft — BHV — zu geben. Barmann hatte sich bisher völlig neutral verhalten. Der Vorsitzende des LVD Nordwürttemberg, Dr. Karl Mocker, ist von der DG — BHV als Spitzenkandidat auf der Landesliste aufgestellt worden.

Aus der badischen Heimat

Er riß ein Haus ein und merkte es nicht Pforzheim (hpd). Der Fahrer eines schweren Lastwagens will nicht gemerkt haben, daß er mit seinem Fahrzeug ein Haus buchstäblich einriß. Natürlich wurde auch sein Fahrzeug dabei stark beschädigt. Trotzdem behauptete er, er habe den Unfall überhaupt nicht wahrgenommen. Der Fahrer hatte auch die Fahrt fortgesetzt, vermutlich aber bloß deswegen, weil er wußte, was er angerichtet hatte.

Der deutsch-amerikanische Frauenclub in Heidelberg hat eine Arbeitsvermittlung für Studierende der Universität Heidelberg eingerichtet. Die Vermittlung nimmt Arbeitsaufträge amerikanischer Familien entgegen und gibt diese an interessierte Studentinnen und Studenten weiter.

Der Veteran der Bodenseeflotte, der Dampfer "Zähringen", traf nach völligem Umbau wieder im Konstanzer Hafen ein. Das Schiff besitzt trotz seines hohen Alters — es verkehrt seit 1888 auf dem Bodensee — noch ausgezeichnete Fahreigenschaften und macht in seinem neuen weißen Anstrich einen vorzüglichen Eindruck.

In verschiedenen Gemeinden des Odenwaldgebietes wurde ein großer Teil des Tafel- und Mostobstes während des ersten Schneefalles geerntet. Der Frost hat jedoch im allgemeinen keinen Schaden angerichtet.

Die Stadt Bühnen Heidelberg konnten in der gegenwärtigen Spielzeit eine Steigerung ihrer Besucherzahl um 11,13 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres verzeichnen. Wie von den Stadt Bühnen mitgeteilt wurde, ist die Besucherzahl auch bei den Gastspielen der Stadt Bühnen in der näheren und weiteren Umgebung Heidelbergs angestiegen.

Jagt sie, die „Seeschlange“

Ein dänische Wissenschaftler auf der Suche nach sagenhaften Meerestungeheuern

„Eilt herbei ihr Fliegenden Untertassen, euren Parteilägern, den Meer-Ungeheuern zu Hilfe! Wieder versuchen Wissenschaftler die Existenz der Pythomorphon, Mosasaur und Plesiosauriern dem Bereich der Halluzination zu entreißen.“

Der Philippinen-Graben

Ein dänische Wissenschaftler stachen dieser Tage von Plymouth in See, um endlich eine „Seeschlange“ zu fangen. 2 Jahre wollen sie auf allen sieben Meeren die Tiefen durchforschen, auf der Jagd nach Abkömmlingen der zu den Zeiten der Brontosaurier und Pterodaktylen lebenden Seeungeheuer. Dr. Anton Braus, der wissenschaftliche Direktor der Kopenhagener Universität, leitet die Expedition. Er ist dazu ausserchen, Antwort auf die Frage zu geben, „existieren die Seeschlangen wirklich?“

Braus selbst ist überzeugt davon, Tiefen bis zu 12000 Metern will er mit den modernsten Geräten durchklimmen, um den Beweis für seine Überzeugung zu erbringen. Das ihm am ergiebigsten erscheinende Gebiet ist der „Philippinen-Graben“, wo der Stille Ozean bis zu 12 km Tiefe abfällt. Die Expedition wurde schon vor neun Jahren geplant. Sie wird 704000 Dollar kosten. Das Expeditionsschiff „Galathea“ wurde für die Forschungseinsätze ausgerüstet.

Loch Ness — neu erlebt

Während Braus seine Vorbereitungen traf, erschien eine Neuaufgabe der alten Geschichte vom „Ungeheuer in Loch Ness“. Ein Korrespondent der Zeitung „The Scotsman“ mit dem ominösen Namen Ciotach erweckte die alte „Seeschlange“ zu neuem Leben. Sogar mit einer detaillierten Beschreibung des Ungeheuers wartete der Journalist auf. Allerdings stammen diese Beobachtungen nicht von ihm selbst, sondern — und das mußte der Sache ja einen authentischen Anstrich geben — von einem Mitglied des könig-

Heute letzte Sitzung des Landtags

Was der alte Landtag leistete — Rund 4250 000 Worte in vier Jahren

Der erste württemberg-badische Landtag nach dem Kriege tritt am Mittwoch zur 191. und letzten Sitzung vor seiner Auflösung zusammen. Auf der Tagesordnung für die letzte Sitzung stehen 14 Punkte, mit denen die Abgeordneten noch „aufräumen“ wollen, ehe der neue Landtag am kommenden Sonntag gewählt wird. Unter anderem wird sich der Landtag mit einem Nachtrag zum Staatshaushaltplan, einer Änderung des Radiogesetzes und mit Arbeitsförderungsmaßnahmen für arbeitslose und heimatlose Jugendliche beschäftigen.

In den 190 Plenarsitzungen seit dem ersten Zusammentritt des Landtags am 10. Dezember 1946 sind von den Abgeordneten, dem Präsidenten und den Regierungsmitgliedern rund 4250 000 Worte gesprochen worden. Die gedruckten wörtlichen Protokolle über diese 190 Sitzungen zählen zusammen rund 4830 Seiten. Die Plenarsitzungen in diesen vier Jahren dauerten durchschnittlich 3 Stunden und 52 Minuten. Dies ergibt etwa eine Gesamtsitzungsdauer in den letzten 4 Jahren von rund 737 Stunden oder 30 Tagen und Nächten.

123 Gesetze verabschiedet

Das Ergebnis dieser Sitzungen sowie der insgesamt 691 Ausschusssitzungen sind 123 Gesetze, die der Landtag seit Dezember 1946 verabschiedet hat. 147 Gesetzesentwürfe wurden beim Landtag eingebracht, von denen 20 zurückgezogen, zurückgestellt oder abgelehnt worden sind. Ferner verabschiedete der Landtag in den vier Jahren fünf Staatshaushaltpläne und genehmigte sechs Staatsverträge. Außerdem wurden 131 große und 397 kleine Anfragen behandelt. Vier Abgeordnete des Landtags haben in den vier Jahren über 200 Mal das Wort ergriffen. Von diesen steht der Abgeordnete Pfleger, SPD Nürtingen, mit über 300 Wortmeldungen an der Spitze. Die meisten Abgeordneten haben sich 10 bis 50 Mal zu Wort gemeldet. Zwei Abgeordnete haben nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen. Landtagspräsident Kell und Abgeordneter Dr. Klenke (SPD Göppingen) haben bei allen 190 Sitzungen nicht ein einziges Mal gefehlt. Der 80jährige Landtagspräsident ist der älteste der Abgeordneten des derzeitigen Landtags. Der jüngste ist der 35 Jahre alte SPD-Abgeordnete Angermann aus Mannheim. Die 69 Abgeordneten, die zur Zeit dem Landtag angehören, sind zusammen 5429 Jahre alt, ihr Durchschnittsalter beträgt 54,8 Jahre.

Acht Abgeordnete gestorben

Im Laufe der Legislaturperiode sind 8 Abgeordnete gestorben. Pläne der Verstorbenen gehörten der CDU-Fraktion an: Minister a. D. Josef Andre, der ehemalige Finanzminister Dr. Heinrich Köhler, der Abgeordnete Josef Harter, Abgeordneter Bauser und Abgeordneter Felix Walter. Die übrigen Verstorbenen waren Abgeordneter Paul Schreck (KPD), Landesdirektor Gustav Zimmermann (SPD) und Christian Hürle (SPD). Für den erst vor einigen Tagen verstorbenen Abgeordneten Hürle ist kein Nachfolger mehr benannt worden.

Gehaltszulage für staatlich Bedienstete?

Stuttgart (ZSH). Der Finanzausschuß des württemberg-badischen Landtags stimmt einem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion über eine Gehaltszulage für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Landes zu. Alle Landesbediensteten mit einem Grundgehalt bis zu 350 DM und alle Empfänger von Unterhaltszuschüssen sollen nach dem Antrag vom 1. Oktober dieses Jahres bis 31. Januar 1951 monatlich eine Zulage von 20 DM erhalten.

Können Fotos lügen?

Soweit der Bericht des Beobachtungspostens Journalist Ciotach folgte eine Photographie hinzu und schrieb: „Können photographische Apparate von einer Massen-Halluzination befallen sein?“

Die Leser-Spalle von „The Scotsman“ war über 1 Monat angefüllt mit Berichten über die Erscheinungen in Loch Ness während der letzten 20 Jahre. Währenddessen verriß Ciotach die These, es sei sehr wohl möglich, daß vorgeschichtliche Lebewesen bis auf unsere Tage am Leben geblieben seien. Das Krokodil, das in derselben Erscheinungsform schon im Jurazeitalter aufgetreten ist, und die Brückenechse auf Neu-Seeland, die aus dem Perm-Zeitalter stammt, seien ein Beweis für seine Ansicht.

Dr. Braus geht mit Ciotach konform: „Ähnliche Ungeheuer, wie das von Loch Ness, existieren vielleicht in Tiefen, die niemals zuvor erforscht wurden“, erklärt der Schlangenfischer.

Wie dem aber auch sei, wenn Dr. Braus nach zwei Jahren Seeungeheuer-Jagd zurückkehrt, so wird er mindestens die berühmte Fischergeschichte erzählen können von dem einen Fang, der leider wieder entwich.

ten, nur diesen Zweck ist ein Betrag von etwa drei Millionen DM erforderlich. Dem Landtag soll ein entsprechender Initiativantrag vorgelegt werden.

Außerdem billigte der Finanzausschuß nach eingehender Beratung einen Regierungsgesetzesentwurf, nachdem die Staatsbürgerschaft des Landes von 60 auf 75 Millionen DM erhöht werden sollen.

Landtag will Rundfunkgesetz ändern

Stuttgart (UP). Eine Verstärkung der staatlichen Kontrolle über den Süddeutschen Rundfunk und eine Beschränkung seiner Souveränität wird in einem Initiativgesetzentwurf angestrebt, den die drei Regierungsparteien dem württemberg-badischen Landtag vorgelegt haben. Die Novelle zu dem württemberg-badischen Radiogesetz vom 31. März 1949, die das Parlament voraussichtlich am Mittwoch verabschieden dürfte, wird mit der Notwendigkeit begründet, den „steuertechnischen Status des Süddeutschen Rundfunks“ neu festzulegen.

Nach der Vorlage soll die Zuständigkeit des Intendanten eingeschränkt werden. Unter anderem soll der Verwaltungsrat künftig im Einvernehmen mit dem Intendanten die Geschäftsführer bestellen und entlassen. Nach dem bisher gültigen Gesetz war es umgekehrt. Weiter soll der Intendant verpflichtet werden, „alle wichtigen Vorgänge“ der Geschäftsführung dem Verwaltungsrat mitzuteilen und die Beschlüsse des Verwaltungsrates zu verwirklichen. Die Vorschrift, daß der Intendant allein verantwortlich ist für die Programmgestaltung, ist in der neuen Fassung ohne Erläuterung gestrichen. Dagegen sollen für den Intendanten alle Beschlüsse verbindlich sein, die von mehr als der Hälfte aller Mitglieder des Rundfunkrates gefaßt werden.

Der Jahresabschluß des Süddeutschen Rundfunks soll künftig dem staatlichen Rechnungshof vorgelegt werden.

Politische und publizistische Kreise in Stuttgart äußern sich besorgt über die Absicht des Landtages, daß in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Stellen im Jahre 1949 ausgearbeitete Radiogesetz nun in einem Sinne abzuändern, der dem Staat größere Einflußmöglichkeiten auf den Rundfunk einräumt. Man verweist besonders auf das Bestreben, die staatliche Kontrolle über den Rechnungshof auszuüben, was 1949 bei der Diskussion mit den Amerikanern habe fallen gelassen werden müssen.

Schließlich wird es als bemerkenswert angesehen, daß der Landtag zur Ausarbeitung und Verabschiedung des Entwurfes ausgerechnet einen Zeitpunkt gewählt habe, zu dem der Intendant von Radio Stuttgart, Dr. Eberhard, zu einem Besuch in den USA sei.

Aus dem Gerichtssaal

Postraub mit dem Radiergummi

Der Postcheckfälscher-Prozess

Karlsruhe (ld). Ein dickes Knäuel von Lügen, Fälschungen und Irrführenden Aussagen mußte in den letzten Wochen von der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei entwirrt werden, um ein groß angelegtes Betrugsmanöver bei den Postcheckbüchern in Karlsruhe, Freiburg und Ludwigshafen aufzuklären. Über diese Affäre erfährt die Öffentlichkeit erstmalig etwas bei der Verhaftung des Karlsruher Rechtsanwaltes A. Hoffmann. Bei ihm fand man das letzte Glied der Beweiskette, die damit um die Haupttäter, den 38 Jahre alten Holzhandler und Ex-Bürgermeister Gustav Lang und den 32-jährigen Kaufmann Willi Rieger, beide aus Karlsruhe, geschlossen werden konnte. Die weiteren Ermittlungen führten zur Festnahme ihres Komplizen, des 41jährigen Angestellten Erich Kölmel vom Karlsruher Postcheckamt. Schließlich holte sich die Polizei noch aus dem Hamburger Reeperbahnlokal „Alotria“ die Bardame Ingeborg. Ihr hatten die Betrüger eine Statistenrolle übertragen. 257000 Mark wollten Lang, Rieger und Kölmel bei dem „kalten“ Postraub, ausgeführt mit Radiergummi und Schreibmaschine, erbeuten. Rieger, Kölmel und auch Ingeborg haben umfassende Geständnisse abgelegt. Lang sucht noch immer nach Ausflüchten. Nach der Festnahme der Haupttäter geisterte lange der Herr Katz in den Akten herum, bis durch ein Geständnis Riegers zutage kam, daß der Grundstücksmakler aus der Ostzone nur eine ordentliche Figur war, auf die alle Schuld abgewälzt werden sollte.

Damit das raffinierte Betrugsbeispiel nicht Schale macht, verschweigt die Staatsanwaltschaft weitere Einzelheiten. Die Gerichtsverhandlung wird aus diesem Grund voraussichtlich zu einem großen Teil unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.

Zuchthausstrafe wegen Totschlags von Ostarbeitern

Karlsruhe (wvb). Das Schwurgericht Karlsruhe verurteilte wegen gemeinschaftlichen Totschlags in zwei Fällen den 49jährigen Dentisten und ehemaligen SA-Obersturmführer Steimle aus Pforzheim zu einer Gesamtstrafe von 8 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und den 61jährigen Goldschmied und ehemaligen Ortsgruppenleiter von Brötzingen, Schilling, zu 7 Jahren Zuchthaus. Die beiden Angeklagten hatten gemeinsam mit drei weiteren Parteilifunktionären im Februar 1945 zwei russische Zivilarbeiter aus deren Unterkunftslager bei Pforzheim in der Nacht herabgeholt, weil sie aus einem bombenbeschädigten Güterwagen Lebensmittel gestohlen hatten. Vor dem Lager waren beide Russen erschossen worden. Steimle gab zu, einen Russen durch Genickschuß getötet zu haben. Er habe jedoch nicht vorsätzlich gehandelt.

Der zweite Rasse war von dem inzwischen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen NS-Amtsleiter Vorkörper erschossen worden. Schilling bestritt jede Schuld. Er sei nur mit in das Lager gegangen, um die beiden Ostarbeiter „herauszuholen“, da die Polizei versagt habe. Schilling wurde jedoch durch die eidlichen Aussagen mehrerer Wachmänner stark belastet. In der ersten Verhandlung vor der Strafkammer Karlsruhe waren beide Angeklagte wegen Mordes zu lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt worden.

Hinter den Kulissen des „Ritz“

Die exklusivsten Hotels der Welt — Von einem Schweizer Bauernburschen gegründet

Vor 100 Jahren wurde als dreizehnter Sohn einer Bauernfamilie César Ritz in Niederwald in der Schweiz geboren. Sein Lebensweg führte ihn über Paris, Monte Carlo, Baden-Baden in die großen Weltstädte, wo er die exklusivsten Hotels der Welt gründete. Einer davon hat unser Mitarbeiter besucht.

Dr. K. London

Eine Zeitlang war das Londoner „Ritz“ gesellschaftlich so exklusiv, daß die Hotelleitung lieber die Hälfte aller Zimmer unbesetzt ließ, als sie an Leute zu vermieten, die zwar reich waren, aber nicht eine entsprechende Abstammung nachweisen konnten. Heute wirken sich in erster Linie die Preise als Regulator aus. Aber der Stil der alten Welt herrscht hier heute noch, und man macht keinerlei Konzessionen. Die Atmosphäre französischer Schlösser weht durch alle Räume. Prachtige, seidenbezogene Divans, goldene Uhren, Marmor, Spiegel, blitzendes Silber und eine stille, zurückhaltende Bedienung — das ist Ritz.

„Monsieur César“

Schon als Junge zeigte Ritz eine erstaunliche Begabung, sich bei den Gästen des Brieger Kronenwirts beliebt zu machen. Sprachbegabt, erntete er seine ersten Lorbeeren bei der zweiten Weltausstellung in Paris 1887. Durch seine außerordentliche Geschicklichkeit, die eines Diplomaten würdig war, wurde er dann später einer der bekanntesten Kellner der französischen Republik. Alle wollten von „Monsieur César“ bedient sein. Jede Summe wurde für diesen Mann von den Hotelbesitzern bezahlt, und als Ritz in Monte Carlo genügend Geld beisette gelegt hatte, kam es zur Gründung des Ritz in Baden-Baden. Das Hotel besteht heute allerdings nicht mehr unter diesem Namen. Gegenwärtig sind die beiden Hotels in Paris und London am bekanntesten. An der Madison Avenue in New York entsteht augenblicklich ein neues Denkmal dieses Hotelschöpfers eigenen Stils.

Diskretion ist bei Ritz oberster Grundsatz. Das ist kein Wunder, hier gehen heute noch Könige, indische Fürsten und die großen Geldmagnaten ein und aus. Der Mann, der die Geheimnisse des Londoner Hauses kennt, ist Georg Faroutakis. Es ist der Portier, der einen Diplomatenpaß besitzt. Er war mit seinem geheimnisvollen Landsmann, dem Waffenschieber Sir Basil Zaharoff, gut befreundet. Heute ist Aga Khan, den er zur Hochsaison in seiner französischen Villa in Deauville bediente, einer seiner vertrauten Gäste.

Ein Geleieder ...

Faroutakis kennt die menschlichen Schwächen eines Königs Paad genau so wie die Extravaganzen des indischen Maharadschahs, der darauf bestand, daß seine barfüßigen Diener nachts auf den Teppichen des Korridors vor seinen vier Schlafzimmern ruhen. Ein anderer orientalischer Potentat, der durch seine Diener im vornehmsten Viertel Londons, der Park Lane, alle Katzen fangen und anschließend auf offenem Feuer braten ließ, und dann feststellte, daß sie zwar fett, aber doch weniger wohlschmeckend als zu Hause seien, hat in einem benachbarten Hotel gewohnt.

Neben Georg steht Eduard, der Schweizer Hausknecht. Er sieht das Schuhputzen als geradezu sakrale Handlung an. Mit einem Wildknochen bearbeitet er das Boxleder zehn Minuten lang. Ein Paar Reistiefel benötigen eine halbe Stunde. Eine etwas exzentrische amerikanische Dame hatte immer Angst vor Überfällen. Sie steckte ihren Schmuck deshalb abends vor dem Schlafengehen in die Schube und stellte sie auf den Flur. Eduard fand das gar nicht einmal so merkwürdig.

Vor allem: Ruhe

Im Ritz zählt man auch heute noch zwei dienstbare Geister pro Gast. Der Jüngste ist Jimmy, der Page, eben fünfzehn. Außer seinen Trinkgeldern verdient auch er schon 100 Mark monatlich. Von den 330 Männern des Hotelstabes sind 250 Engländer, der Rest Franzosen, Österreicher und Schweizer. Im Privatbüro des Geschäftsführers ist eine Sammelrufanlage. Sie registriert genau, wie lange ein Gast warten muß. Fünf Minuten ist die höchste Grenze.

Ritz hat den zweiten Weltkrieg in London gut überstanden. Es galt als das bombensicherste Gebäude der englischen Hauptstadt. Als eine 250-Kilo-Bombe auf dem Gebäude explodierte, wurden zwei Zimmer zerstört. Die Gäste in der unteren Bar aber tagen weiter. Doch mit Ausnahme der Weihnachtswoche wird im Ritz nicht getanzt. Die Ruhe der Gäste geht über alles im Ritz, der Schöpfung eines armen Bauernburschen.

Die Polen protestieren. Die polnische Mission in Berlin hat bei der alliierten Hohen Kommission gegen die Entziehung aller konsularischen Rechte für die polnischen Konsulate im Bundesgebiet Protest eingelegt.

Frage gibt Währungsunion zu. Die tschechoslowakische Regierung gab jetzt offiziell zu, daß durch die hartnäckigen Gerüchte über eine Währungsreform eine Klaferspanik ausgebrochen sei.

Streikunruhen in New York. In New York kam es zu einem Handgemenge zwischen 150 streikenden Telefon- und Telegrafentechnikern und der Polizei, als die Streikposten andere Arbeiter daran hindern wollten, das Gebäude der Bell Telefon Kompanie zu betreten.

Fast 2000 Jahre brauchte eine schöpferische Idee

Die Erfindung der Dampfmaschine und des Dampfschiffes

Schon vor Jahrhunderten war es bekannt, daß Dampf große Kräfte entwickeln könne. Im 1. Jahrhundert v. Chr. lebte in Alexandria ein Mann, Heron genannt, den man den größten Physiker des Altertums nennt. Er erfand neben anderen Dingen eine ganze Anzahl von Maschinen, die durch Dampf angetrieben wurden. Daß man seine Erfindungen nicht benutzte oder weiterentwickelte, lag hauptsächlich daran, daß man Maschinen gar nicht brauchte, weil genug Sklaven vorhanden waren, die sehr billig arbeiteten.

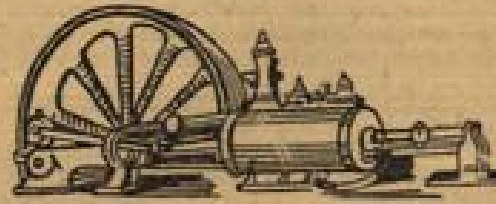
Aber die Idee der Dampfkraft blieb im Gedächtnis der Menschen, und besonders in der Renaissance beschäftigten sie sich viel damit. Vor allem überlegten sie, wie sie ihre Kriegswagen mit Dampf antreiben könnten. Doch sie kamen zu keinem rechten Ergebnis.

Von 1647 bis 1710 lebte der französische Physiker und Mathematiker Denis Papin. Er ist der Erfinder der Kolbendampfmaschine und des Raddampfers, jener Schiffe, die zu beiden Seiten gewaltige Schaufelräder haben und mit Dampf angetrieben werden. Außerdem erfand Papin noch etwas sehr Nützliches, nämlich den Dampfkesseltopf, den viele Hausfrauen heute mit Vorliebe gebrauchen!

Das Raddampfschiff hätte schon damals seinen Siegeszug angetreten, wenn die französischen Behörden Papins Erfindung nicht beschlagnahmt hätten — auf Veranlassung der Schifferzunft, die Angst hatte, daß die Schiffer dadurch ihre Arbeit verlieren würden. Als Papin völlig arm in London starb, hatte der Engländer Thomas Newcomen eine Dampfmaschine zusammengestellt.

Um 1730 schuf der Engländer James Hargreaves ein Spinnrad, auf dem anstatt einer nun acht Spindeln in Bewegung gebracht werden konnten. Man mußte kräftig treten, um das Rad in Schwung zu bringen. Einige Jahre später kamen Richard und Edmund Arkwright und Fuß durch Wasserkraft in Bewegung zu auf die Idee, diese Spinnräder statt mit Hand setzen. Jetzt konnte man an Stelle der Spinnräder richtige Webstühle bauen.

Es entstanden die ersten Fabriken, die aber nur an Flußläufen errichtet werden konnten, weil man ja die Wasserkraft brauchte. Da entdeckte der schottische Ingenieur James Watt, daß mittels Dampfkraft ein Maschinenkolben vorwärts und rückwärts bewegt werden konnte, und so entstand 1779 die erste Dampfmaschine. Es war eine umwälzende Erfindung, denn nun brauchte man die Fabriken nicht mehr an das Wasser zu bauen, sondern konnte sie überall errichten, da ja die neue Maschine die Wasserkraft ersetzte.



Daß die Maschine plötzlich die ganze Welt interessierte, lag daran, daß es sehr viel mehr Menschen gab, als zu der Zeit Herons und daß die Welt sehr viel größer geworden war. Afrika, Indien, China, Japan, unendlich viel Inseln waren entdeckt worden und vor allem der Kontinent Amerika! Überallhin wurde Handel getrieben. Die neuen spanischen, portugiesischen, englischen und holländischen Kolonien schickten zum größten Teil ihre Rohstoffe nach Europa, wo sie verarbeitet wurden, und diese Fertigwaren führte man wieder nach allen Ländern der Erde hin aus, auch nach Amerika.

Sogar die Baumwolle war etwa Neues. Da man nun in Europa keine Sklaven mehr hatte, waren die Arbeiter teuer geworden. Man mußte sie ja bezahlen, und nun brauchte man Maschinen, weil man in viel kürzerer Zeit sehr viel mehr mit ihnen herstellen konnte und bedeutend weniger Menschen zur Arbeit benötigte.

Jetzt endlich hatten die Erfinder Aussicht auf Erfolg. James Watt hatte schon eine Dampflokomotive in Arbeit, da kam ihm sein Landsmann Richard Trevithick zuvor. Zur selben Zeit, 1803, hielt sich der amerikanische Goldschmidt Fulton in Paris auf. Er war herübergekommen, um Napoleon I. seine Erfindung, ein Dampfboot und ein Unterseeboot anzubieten. Napoleon lehnte ab. Fulton ging nach Amerika zurück und gründete eine Dampfschiffahrtsgesellschaft. Fulton war allerdings nicht der eigentliche Erfinder des Dampfbootes (es war noch kein Raddampfer), sondern der Amerikaner John Fitch aus Connecticut, der ein Genie in seinem Fach war. Sein Boot machte schon 1787 eine Probefahrt und wurde 1790 auf dem Delaware verwandt. Fulton verbesserte dieses Boot und baute 1807 das wirklich brauchbare Dampfschiff. Außerdem war er anscheinend geschäftstüchtiger als Fitch. 1818 fuhr das Dampfschiff „Savannah“ von Amerika nach Liverpool — es war die erste Ozeanüberquerung mit einem Dampfschiff!

Heron von Alexandria hatte schon einen kleinen Wagen mit Dampftrieb konstruiert. Es mußten eintausend achthundert und sechzig Jahre vergehen, bevor mit James Watts und Fultons Erfindungen das Zeitalter der Dampfmaschinen eröffnet wurde.



Man darf sich niemals unterkriegen lassen
Und muß das Glück sofort beim Schnopfe fassen
Legst du betrübte die Hände in den Schoß
Dann zeigt dir nur: „Mit mir ist nicht viel los . . .“
Mach's wie das Schneiderteln und fürcht' dich nicht
Das Leben hilft dem Tap'ren nur, doch nie dem Wicht!

Mieze zieht einen jungen Dackel auf

Enge Freundschaft unter Tieren

Habt ihr wohl schon von den vielen Liebesdiensten gehört, die sich Tiere untereinander erweisen?

Ich selbst war Zeuge, wie ein Mann zwei schwarze Pudel an ein mit Steinquadern ummauertes Wasser führte und den Hunden befahl, einen in das Wasser geworfenen Stock herauszuholen. Nachdem sich die beiden Tiere im Wasser um den Stock abgebalgt hatten, schwamm der Besiegte an das Land, während der Sieger, mit dem Stocke im Munde, sich vergeblich bemühte, über die Steinquadern hinaufzukommen. Kaum sah der andere die vergeblichen Anstrengungen, als er sofort wieder in das Wasser stürzte, den Gefährten im Genick packte und ihm beraushalf!

Ein großer weißer Hühnerhund meines Onkels besaß eine seltene Fertigkeit, die Türen im Hause zu öffnen und war dadurch einem kleinen Affenspieler und einem Dachshunde, die den Platz am Ofen mit ihm teilten, stets ein treuer Helfer in der Not. Wollten die Hunde hinaus, so wuschelte der Pinscher leise, während der Dachshund einmal nachhug. Sofort kam der gutmütige Hühnerhund und öffnete den Kleinen die Tür. Er sprang dabei an die Tür hoch, legte die eine Pfote an die Einfassung und schlug mit der andern auf die Klinke.

Katzen zeigen zuweilen Vorliebe für Tiere, mit denen sie von Natur aus in größter Feindschaft leben. So hörte ich einmal von einer Katze, die ihre Jungen auf dem Heuboden untergebracht hatte, aber durch einen unglücklichen Zufall waren die Tierchen alle gestorben. Nun ist die Katze wohl die beste Mutter im häuslichen Tierleben, und ihr könnt euch denken, wie unglücklich die Katze über den Verlust war. Sie ging müde umher und fraß kaum etwas.

Eines Tages aber schlich sie sich an die Kiste, in der eine Dackelwähndin ihre vier Jungen hatte. Diese waren noch sehr klein, ihre Augen noch nicht geöffnet. In einem günstigen Augenblick packte Mieze, zart zureifend, einen der jungen Dackel und trug ihn über Stiegen und Balken zum Heuboden hinauf, wo sie ihm ein weiches Lager bereitete. Der kleine Jagdhund, ein wertvolles Tier, wurde bald vermisst, aber erst nach etwa vierzehn Tagen ent-

deckte der Knecht beim Futterholen auf dem Boden Katze und Hund. Die Pflegemutter hatte sich den kleinen Weißbürtigen liebevoll angenommen, hatte ihm Milch gegeben und allerlei zum Fressen herbeigeschleppt.

Der kleine Kerl war kugelrund, aber zwei Mäuse, die ihm Mutter Katze gebracht hatte waren von ihm verschmäht worden. Wieder in den Stall gebracht, wollte die rechte Mutter von ihrem Sprößling nichts mehr wissen

Der Name „Känguruh“

Als Captain Cook Australien entdeckte hatte, brachten seine Matrosen ein seltsames Tier an Bord. Da es allen Besatzungsmitgliedern unbekannt war, sandte der Kapitän einige Leute an Land, um nach dem Namen zu fragen.

Bei ihrer Rückkehr berichteten die Matrosen, der Name des Tieres sei „Cangaroo“ (Känguruh).

Es dauerte einige Jahre, bis sich herausstellte, daß „Cangaroo“ „was haben Sie gesagt“ heißt. Die Einheimischen hatten nämlich die Matrosen nicht verstanden und sie noch einmal gefragt, was sie wollten.

Der Name Känguruh aber hat sich bis heute gehalten.

und dieser erkannte auch nur die Katze als seine Mutter an. Auch nachdem der Hund ausgewaschen war, lebten beide in Freundschaft weiter.

Vor einigen Wochen rastete ich selbst bei einer Wanderung in einem kleinen Landgasthof. Dort waren gerade Küchlein angekommen. Da aber die Henne noch nicht alle Eier ausgebrütet hatte, waren ihr die Tierchen fortgenommen und in eine sonnige Ecke auf den Hausflur gesetzt worden. Nach einiger Zeit hatte sich der Stand der Sonne verändert, und die nun im Schatten liegenden Tierchen fingen an zu frischen und pöpten leise. Ein Schäferhund beobachtete die Tierchen eine Weile, dann schlich er sich näher, er ergriff mit dem Munde ein Küchlein nach dem andern und trug alle in den Sonnenschein.

Odarpi, der kleine Eskimo

Die Kinder im hohen Norden kennen keine Langeweile

Der kleine Odarpi hält pöpstlich inne beim Basteln an seinem Kajak und schaut neugierig zum zartblauen Himmel hoch, wo wilde Schreie ertönen, die wie Trompetensignale klingen. Aufrecht stehend blickt er den Kranichen nach, die dort oben lärmend mit gestreckten Hälften und mit hastigen Flügelschlägen unbetrübt ihren Weg nach Süden nehmen in das Land der Weißen mit den Feuerwaffen, von denen Vater und Mutter ihm neulich erst geheimnisvolle Dinge berichteten.

Jetzt kann er sich auch erklären, warum der Vater mit den älteren Brüdern und einzelnen Männern aus den Nachbarzeiten heute schon so früh hinausgehen ist zum Fischfang. Odarpi weiß, daß jetzt nach diesem letzten warnenden Zeichen die Zeit nicht



Odarpi kleine Gefährtin aus der Welt des ewigen Eises. Sie heißt Navarana. (Foto: N. P.)

mehr fern ist, daß die Sonne unter den Horizont taucht, die Nächte immer länger werden und schließlich zusammenfließen zu einer einzigen, ununterbrochenen Dunkelheit, die fast vier Monate anhält.

Dann wird das weite Land wieder lange Zeit unter Eis und Schnee erstarrten, Winterstürme werden darüber hinweggeleitet und Schneewehen werden das Marschieren und Jagen schier unmöglich machen.

Da muß der Vater jetzt öfter als sonst hinausfahren zum Fischfang auf die silber blinkende See oder ausziehen mit Lanze, Bogen und Pfeil auf ausgedehnte Jagdzüge, denn der Winter ist sehr lang in seinem Heimatland.

Ob wohl Kapak und Kole auch die ausziehenden Kraniche beobachtet haben? — Sicher wird er davon seinen Spielgefährten erzählen und er wird sie inständig bitten, die noch kurze Zeit bis zur großen Dunkelheit mit ihm mehr noch als bisher draußen in der ungebundenen Freiheit herumzutollen.

Aber auch in der Zeit der viermonatigen Dunkelheit gibt es für Odarpi und Kapak und für die anderen Eskimojungen und -mädchen keine Langeweile. Bald schon, wenn die leichten Zelte abgerissen werden, beginnt eine herrliche Zeit. Sie dürfen dann dem Vater und den Brüdern beim Bau der Iglus, den sog. Schneehütten helfen, die lange Zeit ihre Wohnstatt sein wird.

Wie Kugeln sehen die fertigen „Eskimovillen“ aus, die sie meisterhaft zu bauen verstehen. Nur kriechend kann man dahinein kommen. Der Fußboden ist ausgelegt mit Fellen und Renntieren und Moschusochsen, die ihnen während der Nacht als Schlafstatt dienen.

Abends, trifft sich die Familie mit den Nachbarn, um gegeneinander „Singkämpfe“ auszutragen oder sie tunzen im Schein der Oellampen zum Takt einer Trommel, die sie als einziges Musikinstrument kennen. Oder die ganze Nachbarschaft sitzt schweigend und staunend um ihren Schamanen herum, der wild gestikulierend die Seegöttin auf dem Meeresgrund beschwört, sie vor allzu heftigen Schneestürmen zu bewahren, um nur ja auf Robbenjagd ziehen zu können.

Ein besonderes Erlebnis ist aber für die Jungen, wenn einer von den Alten von gefährlichen Jagdzügen berichtet, wie sie im matten Schein einer kleinen Oellampe mit einem großen Jagdmesser dem grauen Bären nachspürten, der tagelang immer wieder ihre Höhlen aufsuchte oder wenn ein anderer von dem seltenen Besuch eines europäischen Waldfischlängers erzählt, der von weither zu ihnen gekommen war und seltsame Geschenke mitgebracht hatte.

Dann sind die kleinen „Rohfleischesser“ — das ist die Uebersetzung für Eskimo — ganz still und können die Zeit kaum abwarten, da sie zum erstenmal mit den Älteren hinausfahren dürfen und die Jagd und den Fischfang...

R. Scheidt

„Niemand darf den Platz verlassen . . .“

Eine Sportreportage vor 60 Jahren

„Ein Boxkampf mit bloßen Fäusten ist auch in unserem Staate ungesetzlich. Aber in Anbetracht der Tatsache, daß dies ein historischer Kampf ist, hat der Staatsgouverneur sich bereit erklärt, von strengen Maßnahmen abzusehen. Der Kampf darf stattfinden, aber von nun an bis zum Ende der Begegnung befinden sich alle in dieser Arena unter technischem Arrest, und niemand darf den Platz verlassen, bis der Kampf vorüber ist.“

Die Vertreter der Presse, die einen speziellen Botendienst zwischen dem Kampfplatz und dem lokalen Telegraphenbüro organisiert hatten, blickten einander vortrefflich an. Wie können sie nun, da die Botenjungens die Arena nicht verlassen dürfen, ihre Zeitungen mit Berichten vom Kampferlauf versorgen? Nur einer der Reporter schmunzelte im Stillen. Das war George Dickinson von der „New York World“.

Er hatte einen Beutel in der Hand, in dem sich etwa 20 Gummibälle befanden. Als der

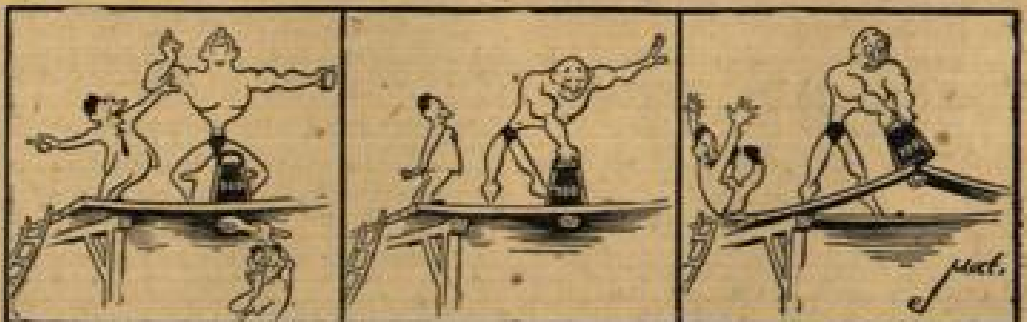
Kampf begann, schrieb Dickinson einen laufenden Kampfreport auf kleine Papierzettel, die er von Zeit zu Zeit durch einen Schlitze in einen Gummiball steckte. Dann rannte er zur Umklekabine der Kampfarena, signalisierte einem herrittenden Boten auf der anderen Seite des Zaunes und warf ihm den Ball zu. Der Bote galoppierte zum Telegraphenamt, und während der Beamte den Inhalt der Zettel an die „New York World“ telegraphierte, jagte Dickinsons Kurier zum Kampfplatz zurück und erhielt dort eine neue Ladung von Bällen mit der Fortsetzung des Kampfberichtes.

Der Kampf wurde nach zwei Stunden zugunsten Sullivans abgebrochen, und die anderen Reporter rasten zum Telegraphenamt. Aber sie kamen genau zwei Stunden und 16 Minuten zu spät, denen die „New York World“ hatte bereits den vollständigen Text auf ihrer Titelseite. Gezeichnet: George Dickinson.

Der Sportreporter von 1950 ist ein sachlicher Journalist, dem alle technischen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Er schreibt direkt in die Schreibmaschine, und ein neben ihm sitzender Fernschreiber tippt den Bericht sofort in die Redaktion seiner Zeitung. Aber vor 60 Jahren gehörte weniger und auch mehr journalistische Gabe dazu, ein guter Sportreporter zu sein.

An einem warmen Frühlingstag des Jahres 1890 stieg der große Boxer John Sullivan in einer kleinen Stadt im Staate Mississippi (USA) in den Ring, um seinen Weltmeistertitel im Schwergewicht gegen seinen Herausforderer Jake Kilrain zu verteidigen. Es war die letzte Titelschlacht, die mit bloßen Fäusten ausgetragen wurde. Der Kampf führte zwei Boxer aufeinander, die es Jahre hindurch vermieden hatten, gegeneinander zu kämpfen. Sullivan hatte regelmäßig die von Kilrain bestiegten Gegner herausgefordert und geschlagen und dieser hatte pflichtbewußt dasselbe mit Sullivans Opfern vollbracht, bis sie schließlich, dem Drucke des Publikums und der Presse nachgebend, einander gegenüberstanden.

Der Kampf fand unter den seltsamsten Umständen statt. Die meisten amerikanischen Staaten hatten damals bereits Gesetze gegen die Austragung von Boxkämpfen mit der bloßen Faust erlassen, und beide Boxer mißteten durchgehende Sonderzüge, um auf ihrem Weg nach Mississippi einer Verhaftung zu entgehen. Aber in Mississippi hatte ein hoher Offizier eine Überraschung und besonders für Reporter. Er stieg in den Ring und erklärte feierlich:



Kleine Überraschung des starken Mannes.

(Zeichnung: Matthäi)

DIE ERZÄHLUNG

„Nicht ganz, Königliche Hoheit...“

Heitere Anekdoten

In der ebenso lebensfrohen wie kunstsin- gen Hauptstadt eines süddeutschen Landes gibt es unter den vielen baulichen Schöp- fungen der verflochtenen Landesfürsten ein Palais, das heute noch nach einem Prinzen aus erlauchtem Geblüt benannt wird. Dieser schon lange zu seinen Ahnen versammelte Prinz hatte sich zu seinen Lebzeiten einer etwas eigen beschaffenen Volkstümlichkeit erfreut. Er war nämlich bei der Verteilung gewisser Geistesgaben ins Hinterzimmer geraten. Er war in seiner wahrhaft entwerfenden Naivität ein lustig sprudelnder Quell unfreiwilligen Humors, mit dem man es immer gern zu tun hatte, zumal es ihm an ehrlich gemeinter Leut- seligkeit nicht gebrach.

Einige bislang im engen Kreis der Wissen- den, streng gehüteten Anekdoten, die an den Prinzen erinnern, sollen hier erzählt werden. An einem Bismarckabend, den der Prinz den Offizieren seines Regiments gab, lächelte ein lustiger Leutnant ein heiteres Instruktions- stundenerebnis auf:

„Da hab ich in meinem Zug einen aufge- weckten Burschen, Schornsteinfeger von Be- ruf. Da ich ihn gern zum Unteroffizier haben und zur Kapitulation bewegen möchte, fühlte ich ihm kürzlich hinsichtlich seiner Allgemein- bildung auf den Zahn. Dabei fragte ich ihn auch mehr des Späßes halber:

„Was können Sie mir über den Dr. Faust sagen?“

Er entgegnete prompt:

„Nicht viel, Herr Leutnant. Persönlich kenne ich ihn gar nicht. Aber meine Tante Berla lobte ihn über das Bohnenlied. Er hat ihr, wie sie allen Leuten erzählte, mit einer ge- glückten Gallensteinoperation das Leben ge- rettet.“

Die Tafelrunde brach in ein schallendes Ge- lächter aus. Der Prinz allein schied sich aus. Er legte die Stirn in tiefe grüblerische Falten, tastete an einer gewissen Stelle seines Corps heraus und wandte sich nach einer längeren Pause angestrengtesten Nachdenkens an den Erzähler:

„Hm, hm, geglückte Gallensteinoperation... Sagen Sie mal, Leutnant, können Sie mir nicht die Anschrift des Doktors verschaffen?“

Der Prinz begegnete eines Tages einem körperlich ungemünzt klein geratenen General- stäbeler, mit dem er nichts anzufangen wußte, obwohl er ihm bekannt vorkam. Er legte nach- lässig grüßend den Finger an den Mützenrand und pflanzte sich in aller Gemütsruhe vor dem Mann mit dem breiten roten Streifen an den Beinkleidern auf:

„Hm, hm — wer sind Sie doch gleich?“

Der Generalstäbeler knappte seinen Pappen- heimer; er gab gelassen Bescheid:

„Major K. vom Generalkommando in W., Königliche Hoheit.“

„Haben wir uns nicht schon einmal ge- sehen?“

„Gewiß, Königliche Hoheit. Ich stand sei- nerzeit als Oberleutnant im Regiment Eurer Königlichen Hoheit.“

Ein zufriedenes Lächeln huschte über das Gesicht des Prinzen. Sein Auge hatte ihn also nicht getrogen.

„Da schau her! Sie sind das, mein Lieber R.! Wie lange ist das nun schon her?“

„Vierzehn Jahre, Königliche Hoheit.“

Da riß der Prinz erstaunt die etwas kurz- sichtigen Augen auf. Er maß den Major vom Scheitel bis zur Sohle, schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte vorwurfsvoll:

„Was! Vierzehn Jahre! In dieser langen Zeit hätten Sie aber wirklich etwas mehr wachsen können...“

Bei einer Veranstaltung des Hofes wurde dem Prinzen ein schneidiger Reiteroffizier bürgerlicher Herkunft vorgestellt:

„Rittmeister X. von den zweiten Ulanen.“

Der Prinz befragte den Kavalleristen aus- sogleich durch sein Einglas und meinte dann wohlwollend:

„Hm, hm — also X. heißen Sie, mein Lie- ber. Ach da sind Sie gewiß ein Sohn von un- serem früheren Herrn Erzbischof X...“

Totensilbe. Um die Mundwinkel der im Kreise stehenden Offiziere und Höflinge zuckt es verächtlich.

Der Rittmeister aber riß sich zusammen und entgegnete mit eiserner Beherrschung:

„Nicht ganz, Königliche Hoheit, nicht ganz...“

Vor Gericht /



Der Seppbauer hat vom Gericht eine Vor- ladung erhalten. Mittwoch um 9 Uhr vormit- tags habe er sich bei dem gefertigten Gericht, I. Stock, Zimmer 5, wegen einer strafbaren Handlung einzufinden.

Dem Seppbauer ist es angst und bange. Schwören Herzens betritt er zur gegebenen Stunde das Gerichtsgebäude. Als er vor Zim- mer 5 anlangt, weiß er noch immer nicht was er eigentlich verbrochen hat. Der Ge- richtsdienner best die Vorladung, erklärt, daß der Sepp wegen Preistreiberei angeklagt sei. Vier Wochen werde er wohl sitzen müssen.

„Himmelsakra! Und do gibts koa HILF!“

„Wenn Sie mir 100 DM geben, dann kann ich Sie retten“, sagt der Gerichtsdienner.

„Ah, des zahl i gern, wenn e nur net ei- gschperrt werd.“

„Abgemacht! Geben Sie keine andere An- wort als: Ja, wieso denn? und ah, do schaut's her.“

In Zimmer Nummer 5 entspannt sich fol- gende Unterhaltung:

„Sie sind Josef Krachl, vulgo Seppbauer aus...“

„Ja, wieso denn?“

„Geboren am 17. Mai 1893 in...“

„Ah, do schaut's her!“

MAHNUNG

Der Nebel steht, ein Riess grau,
breitbetagt überm Tal
und windet lautlos sein Verha,
behand von Pfahl zu Pfahl.
Zwei Monde noch, und gibtes Laub,
wird alle Plade fallen.
Dann wird uns Schnee statt Blütenstaub
als weißer Mantel hüllen.
Drum gib den längern Tapen Raum
und laß dich noch beschenken!
Es usset uns flüchtig nur der Traum,
an den wir spät gedanken. Erich Werner

Gebratene Schollen

Von Hermann von der Weibe
„Willi packte seine junge Frau am Arme und sagte: „Du, Hilde, da gibt es gebratene Schol- len mit Kartoffelsalat. Hast du Appetit?“
„Ja, Willi, warum nicht?“
„Denn man hinein in die gute Stube!“
Es war ein sehr gut eingerichtetes Lokal, das so besucht war, daß Willi Mühe hatte, zwei freie Plätze zu finden.
Es dauerte dann allerdings nicht lange und sie hatten die herrlich duftenden Schollen vor sich stehen.
Willi erkundigte sich: „Schmeckt es dir, Hilde?“
„Fein, Willi. Mir schmeckt es. Dir auch?“
„Und wie! Das Fett läuft mir bald in den Krugen. Und die gute Musik dazu!“
Die kleine Kapelle spielte die „Kapri- fischer“. Eine wirklich sinnige musikalische Umrahmung gebratener Schollen.
Nachdem Willi auch noch zwei Tassen Kaf- fee bestellt hatte, sagte er zu Hilde: „So, nun bezahle mal die Zeche.“
„Ich? Ich habe doch kein Geld bei mir.“
„Du hast kein Geld bei dir? Was fällt dir denn ein? Ich habe auch kein Geld bei mir.“
„Na, das ist ja eine schöne Bescherung.“
„Hilde, wie kannst du denn aber auch ohne Geld weggehen?“
„Und du, Willi? Du hast mich doch einge- laden.“
„Ich habe dich eingeladen? Daß ich nicht kicherel! Ich habe nur gefragt, ob du Schollen magst, aber eingeladen hast du!“
„Nun wird man uns als Zechpreller ver- halten.“
Willi flüsterte: „Nur keine Aufregung, Hilde. Nichts merken lassen. Ich muß mal scharf nachdenken, was da zu machen ist.“

In dem Moment begann die Kapelle, das schöne Lied „O sole mio“ zu spielen. Und da hatte Willi auch schon eine Idee.
Er stand auf, holte tief Luft — und dann klang sein Bariton durch das Lokal: „Wie glänzt die Sonne in der Abendröte.“ Während er sang, ging Willi von Tisch zu Tisch. Er sang nicht schön aber recht laut und deut- lich, wie er es im Gesangsverein gelernt hatte.
Bei der zweiten Runde hatte er schon einen Teller in der Hand. Die Groschen kamen von allen Seiten.
Als das Lied verklungen war, gab es sogar Beifall und Willi mußte noch „La Paloma“ zugeben.

Dann winkte er mit der weltmännischen Gebärde eines gefeierten Heldenmors den Keller, zahlte seine Zeche und gab ein Trinkgeld, daß der Oberkellner eine Verbeugung machte, als sei Willi Aga Khan.

Beim Verlassen des Lokals nickte Willi freundlich und gönnerhaft nach allen Seiten. Hilde allerdings mochte nicht aufsehen.

Draußen sagte er: „Siehst du, Hilde, man muß nur Köpchen haben, dann kann einem nichts passieren.“

Hilde meinte: „Du bist aber auch frech.“
Willi, ein strahlender Lebenskünstler, sagte lachend: „Ein bißchen frech muß man auch schon sein heutzutage — sonst kommt man nicht durch die Welt.“

Und während er die „Kapri fischer“ vor sich hinpfiff, dachte Willi genießerisch an die fetten Schollen.

Graf Bobby

Graf Bobby geht ins Museum und besieht sich ausgestopfte Vögel. „Was ist denn das?“ fragt er den Museumsdiener und zeigt auf einen Pelikan. „Das ist ein Pelikan“, sagt der Museumsdiener. „Ah, das ist also der Vogel, aus dem Tusche gemacht wird.“

mit Zeichnungen von Hilde Salotterbeck

„Angeklagt wegen Übertretung des Preis- treibergesetzes.“
„Ja, wieso denn?“
„Weil Sie ein Kilogramm Mehl um 2 DM verkauft haben.“
„Ah, do schaut's her!“
„Gestehen Sie ihre Schuld?“
„Ja, wieso denn?“
„Die Nachforschungen haben die Richtig- keit der Anzeige ergeben.“
„Ah, do schaut's her!“
„Angeklagter, wollen Sie das Gericht zum besten halten?“
„Ja, wieso denn?“
„Von dem Mann kann man keine richtige Antwort erhalten.“
„Ah, do schaut's her!“
Der Gerichtsarzt wird gerufen. Seppi wird untersucht, aber er spricht nur diese beiden Sätze. Das Ende ist, daß er wegen Nichtza- rechnungsfähigkeit freigesprochen wird.
Auf dem Gang wartet der Gerichtsdienner, sein schlauser Ratgeber.
„So, Herr Krachl, jetzt erhalte ich von Ihnen die versprochenen 100 DM.“
„Ja, wieso denn?“
„Aber Herr Krachl, laut Übereinkommen habe ich diese mit meinem Rat verdient.“
„Ah, do schaut's her!“ — — — und der Seppi war verschwunden.
Karl Eisenmann



Alexander Puschkin

Rußlands erster Klassiker

Alle gebildeten Deutschen kennen die gro- ßen russischen Dichter des 19. Jahrhunderts: die Lermontow, Turgenjew, Gogol, Dosto- jewski, Tolstoj. Wie kommt es nun, daß der größte russische Dichter, dessen Genie sich alle eben Genannten beugten, der von kriti- schen Köpfen neben die Weltgenies Dante, Shakespeare und Goethe gestellt wird — wie kommt es, daß Alexander Puschkin bei uns immer noch so herzlich unbekannt ist? Des Rätsels Lösung ist verblüffend ein- fach: weil Puschkin sein Bestes und Eigen- lichstes in Vera-Dichtungen gegeben hat und diese noch kaum einen kongenialen Über- setzer oder Nachschöpfer gefunden haben. Der am ehesten den Ton traf, der baltische Dichter Henry von Heiseker, starb über seiner Ar- beit. Aber vielleicht ist es überhaupt aus- sichtslos, Puschkinsche Verse mit ihrer hin- reißenen Musikalität und dem Ur-russischen ihrer Diktion in eine andere Sprache über- tragen zu wollen.

Alexander Sergejewitsch Puschkin ist am 26. Mai 1799 in Moskau geboren. Sein Stam- mbaum reicht ins „Exotische“: der Urgroßvater war ein Abessinier, „Leibmohr“ des großen Peter, der dann, zum General aufgestiegen, eine — deutsche Adelige aus dem Baltikum heiratete. Die Enkelin vermählte sich mit einem Spröß aus der altäug-russischen Fa- milie Puschkin. Auch ein Beitrag zur kleinen Rassenkunde...!

Der junge Mann, aufwachsend in der fran- zösisch stilisierten Lebenshaltung der dama- tigen Hofgesellschaft, besuchte von 1811 bis 1817 das Lyzeum in Zarskoje Selo, und be- reits dieser Zeit entstammen des Frühreifen erste Gedichte, in denen er die verachtete Muttersprache in einen Glanz tauchte, daß ihre herbe Kraft sowohl wie ihre weiche Me- lodik — daß ihre besessene Schönheit offenbar wurde. Man mag diese Schöpfungen der Früh-

zeit als Anakreontik bezeichnen: oberflächlich, elegant, pikant, aber eben echt dichterisch.

Der Absolvent trat in das Auswärtige Amt ein. Das Leben des jungen Petersburger Be- amten unterschied sich kaum von dem anderer Aristokraten: Exzesse in Baccho et in Venere waren an der Tagesordnung. Immerhin ist bemerkenswert, daß er sich politischen Ge- heimkonventionen näherte. Damals war seine „revolutionäre“ Epoche, wurde er populär als der Verfasser boshaft-witziger Epigramme und kühner Gedichte, die das autokratische Regime angriffen und selbst vor des Zaren Person nicht Halt machten; gewandt in der Form, echt demagogisch im Ton, Pathos und Sentimentalität unbedenklich mischend.

Man war begrifflicherweise „oben“ auf den jungen Freiheitssänger aufmerksam geworden und versetzte ihn strafweise nach Südruß- land. Kurz zuvor war sein erstes größeres Werk erschienen: „Ruslan und Lud- mila“ und hatte einen beispiellosen Erfolg davongetragen. Gestalten aus russischer Ur- und Heldenzeit waren da poetisch ver- herrlicht, in graziösen, wohlklingenden Versen.

Puschkin hatte dann Gelegenheit, den Kau- kassus und die Krim zu bereisen, und die Ein- drücke verklärten sich zu den wundervollsten Naturschilderungen der russischen Sprache: zu den Verdichtungen „Der Gefangene im Kaukasus“, „Die Räuberbrüder“, „Die Quelle von Bachtchissaraj“. Es sind in ihnen aber auch unzweifelhafte An- sätze zu einer positiven Gesell- schaftskritik festzustellen. Die plump- revolutionäre Geiste von einst hat einem stilleren, züheren Kampf gegen die Gesellschaft als Produkt eines verwerflichen Reglerungs- systems Platz gemacht. Es ist freilich schwer, Puschkin nach der politischen Seite hin zu durchschauen, die Entwicklung verläuft in

krassen Zickzack-Linien. Jedenfalls erwachte in ihm in diesen Jahren die Idee von der verantwortungsvollen Sendung des Dichters und ließ ihn von dem ursprünglichen Radika- lismus abrücken. Und damit überwindet er auch die Skepsis à la Byron, die über seinen frühen Werken schattet, findet er hin zu der Gestaltung realen russischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart und zu aufbauender Sozialkritik.

Im Jahre 1824 wurde er aus dem Staats- dienst entfernt und auf ein einsames Land- gut verbannt. Hier lästerte sich seine stür- mische Jugend, erkannte er seine Berufung als Kämpfer und Deuter seines Volkstums. In neun Monaten schrieb er hier sein genial- liches Drama „Boris Godunow“.

Puschkin schaute sich dann mit dem Regime aus, wenigstens nach außen hin, aber er hatte ständig unter den kleinsten Schikanen zu leiden. Man kann verstehen, daß er von ner- vöser Unrast umgetrieben wurde. Trotzdem hat er Einzigartiges geleistet. Seine Lyrik umfaßt alle großen Lebenskreise: Welt und Gott, Liebe und Vaterland. Neben zierlich- händelnden Strophen stehen ernste, schwer- wachende, gedankentiefe — das volle Re- gister aller Sprach- und Herzentöne stand ihm zu Gebot. Sein Epos „Poltawa“ ge- staltete das bekannte Maseppa-Motiv. In einer Reihe kleinerer Dramen bewun- dern wir seine Fähigkeit, in knappen Um- rissen scharfprofilierter Charaktere vor uns hinzustellen (etwa in dem kühnen Wurf „Der eberne Reiter“).

In der Einsamkeit seines Landgutes schloß der Dichter 1830 auch sein Lebenswerk ab, den Versroman „Eugen Onjagin“, mit dem er in die Weltliteratur hineingewach- sen ist. Er hebt als heiter-satirisches Gesellschafts- bild an, steigert sich zu einem wundervollen realistischen und doch dichterisch geschauten Bild russischen Lebens und endet in einer großen Anklage, Onjagins Gegenspielerin, die hebreizende Tatjana, ist nur mit den erlauch- testen und anmutigsten Frauengestalten der Weltliteratur zu vergleichen.

Im Februar 1831 vermählte sich Puschkin mit der vielumworbene schönen Natalia Gontscharowa, die das Verhängnis seines Le- bens werden sollte. Eine leichtlebige, an- spruchsvolle Kokette, zwang sie ihren Mann in eine betriebliche Journalistik hinein, ja er ließ sich wieder aus Geldrücksichten in das Joch eines Hofamtes spannen. Aber er hat nie darauf verzichtet, Kritik an der Gesellschaft zu üben, hauptsächlich in seiner Novel- listik (am bekanntesten wurde bei uns „Der Postmeister“, der auch verfilmt wurde).

Intrigen der Gesellschaft trieben Puschkin in die Katastrophe. Ein Verehrer seiner Frau schoß Rußlands größten Dichter in einem Duell nieder, am 27. Januar 1837.

Alexander Puschkin ist Rußlands erster „Klassiker“: universelle Verkörperung des Volksgenies. Alle späteren russischen Dichter haben sich rückhaltlos und dankbar zu seinem leuchtenden Gestirn bekannt. Tol- stoj nennt ihn mit Homer in einem Atem, keiner hat ihn begeisterter gepriesen als Do- stojewski, Maxim Gorki, dieses naturbur- schenhafte Genie, grüßt ihn als den großen Er- schütterer seiner Jugend.

Ja: wer Rußland und das vielberufene „Rästel der russischen Seele“ verstehen will in all seinen Widersprüchen, der darf nicht nur mit den Brüdern Karamasow oder mit den Gestalten der „Kreuzersonate“ umgehen, sondern muß auch Eugen Onjagin und Tat- jana kennen, muß einmal untergetaucht sein in die Welt Puschkinscher Versmusik, die das Dur und Moll gleichermaßen umfaßt, die dröhnen kann wie eine feierliche Orgel, aber auch heiter klingen wie eine Balalaika.

Mereschkowski nannte seine Dichtung „eine Hymne auf Bachus, einen Lobgesang auf das Leben, auf die ewige Sonne und das goldene Maß aller Dinge — die Schönheit“. Und Thomas Mann heißt ihn den „Goethe des Ostens“ und fügt hinzu: „Er bildet eine Sphäre für sich, eine stänlich strahlende, eine naive, heitere und poetische Sphäre.“

Karl Fuß

Aus der Stadt Ettlingen

Aufruf an die „Wahlfaulen“

Bevölkerung vor der politischen Reifeprüfung (Abb). Das württemberg-badische Innenministerium erklärt in einem Aufruf an die „Wahlfaulen“, die Bevölkerung solle bei der Landtagswahl am Sonntag ihre politische Reifeprüfung bestehen und zeigen, daß wir nicht mehr den Vormund einer fremden Militärregierung oder Hohen Kommission benötigen. In dem Aufruf weist das Ministerium darauf hin, daß sich die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen an den Bundestagswahlen im letzten Jahr viel stärker beteiligt hätten als die Einheimischen. Dafür verdienten die Neubürger besondere Anerkennung. Die Altbürger hätten sich von den Heimatvertriebenen stark beschämen lassen, vor allem die Angehörigen der jüngeren Generation. Wenn aber der nächste Landtag wirklich ein Spiegelbild des Volkstums werden sollte, müßten es die Altbürger und Jungwähler den Neubürgern gleich-tun. Die Heimatvertriebenen sollten die ihnen gebührende Vertretung im Landtag erhalten. Die Altbürger jedoch müßten durch Erfüllung ihrer Wahlpflicht erreichen, daß kein einzelner, der Struktur unseres Volkes nicht entsprechender Landtag, sondern eine alle Volksschichten repräsentierende Volksvertretung zustandekomme.

Schwach besuchte Versammlungen

Auch in der letzten Woche vor den Wahlen zum württemberg-badischen Landtag laiden die Wahlkundgebungen noch stark unter der Interesslosigkeit der Wähler. So wird aus Gundelsheim (Kreis Heilbronn) gemeldet, daß der Einladung Innenminister Ulrich nur vier oder fünf Personen Folge geleistet hatten. In Ilfeld fand Bundestagsabgeordneter Bazille einen leeren Saal vor. In beiden Fällen wurde auf eine Versammlung verzichtet.

Dienstgeschäfte an Feiertagen

Zur Beseitigung verschiedentlich noch bestehender Zweifel hat der Kreisrat auf Grund § 8 Abs. 2 des Gesetzes Nr. 101 über die Sonntags-, Festtage und Feiertage vom 29. Oktober 1947 (Reg. Bl. S. 41) in Verbindung mit der Bekanntmachung der Landesregierung über die Dienstgeschäfte bei den Behörden an den Feiertagen im Rechtsleben vom 19. Mai 1949 (Amtbl. d. Landesbezirks Baden S. 238) darüber eine Entscheidung getroffen, in welchen Gemeinden des Landkreises Karlsruhe an den Feiertagen Erscheinungsfest, Fronleichnam, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen die Dienstgeschäfte wie an Werktagen abgewickelt werden können.

Die Durchführung der Dienstgeschäfte wie an gewöhnlichen Werktagen ist an folgenden Feiertagen in den nachstehend aufgeführten Gemeinden zulässig:

- 1. Erscheinungsfest, Fronleichnam, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen: in Auerbach Berghausen, Dödelshausen, Dürrenbüchling, Friedrichstal, Gölshausen, Grötzingen, Hohenweisersbach, Malscheibach, Palmbach, Rinklingen, Ruit, Söllingen und Spruntal.
2. Erscheinungsfest, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen: in Blankenloch, Eggenstein, Gruben, Grünweisersbach, Langensteinbach, Liedolsheim, Neureut, Ruffheim, Spielberg, Spöck und Wössingen.
3. Erscheinungsfest, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Fronleichnam: in Hochstetten, Kleinsteinbach, Leopoldshausen, Staffort und Wolfartsweier.
4. Erscheinungsfest, Peter und Paul und Mariä Himmelfahrt: in Bretten, Ettlingen, Linsheim und Weingarten.

Den katholischen Bediensteten soll an diesen Tagen durch entsprechende Dienstbefreiung Gelegenheit zur Teilnahme am Gottesdienst gegeben werden.

Für alle unter obigen Ziffern 1-4 nicht aufgeführten Gemeinden gilt die gesetzliche Regelung. Hiernach sind an diesen Tagen Dienstgeschäfte bei Behörden nur in den Fällen zulässig, die keinen Aufschub gestatten.

Die Einhaltung der normalen Arbeitszeit in Industrie- und Gewerbebetrieben wird von dieser Regelung nicht berührt. Zum Schutze des Gottesdienstes an diesen Tagen wird auf § 11 des Gesetzes Nr. 101 verwiesen.

Ein Lebensalter im Dienste der Gemeindepolitik

Herr Ludwig Glunk scheidet dieser Tage aus dem Dienste der Stadtverwaltung, der er zuletzt als Leiter des städt. Fürsorgeamts angehört hat. Als er im Jahre 1945 überall an erfahrenen Männern fehlte, stellte er sich sofort für den Wiederaufbau der Stadtverwaltung Ettlingen zur Verfügung. Herr Glunk, der in Ettlingen bei Konstanz geboren ist, erlernte das Buchdruckerhandwerk, kam Anfang dieses Jahrhunderts beruflich nach Karlsruhe und wählte im Jahre 1901 Ettlingen zu seinem Wohnsitz. Im Jahre 1909 erscheint der Name Glunk erstmals in der Gemeindepolitik und im Jahre 1912, als noch das Dreiklassen-Wahlssystem herrschte, zog er als Mitglied der SPD in den Bürgerausschuß im Ettlinger Rathaus ein. Diese lange gemeindepolitische Tätigkeit, leider unterbrochen durch die Jahre 1933 bis 1944, versetzte ihn in die Lage, auch ab 1945 auf dem Ettlinger Rathaus Ersparnisse zu leisten. Wenn er heute aus der aktiven, nicht aber aus der ehrenamtlichen Tätigkeit als Gemeinderat, in den er im Jahre 1947 wieder auf die Dauer von 6 Jahren gewählt wurde, aus der Stadtverwaltung scheidet, gebührt ihm Dank für seine Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit, die in den kriegs- und nachkriegsbedingten Ämtern (Wohnungsamt, Fürsorgewesen) nicht immer dankbare Aufgaben fand. Möge dem beliebten Mitbürger ein langer und schöner Lebensabend beschieden sein.

Neuer Leiter im Städt. Fürsorgeamt

Als Nachfolger für die Leitung des Städt. Fürsorgeamts hat der Gemeinderat den bisher

Echte Ueberlieferung dient der Zukunft

Das neugeordnete Albgau-Museum als kultureller Kraftquell der Heimat

Seit nunmehr drei Jahren ist das Albgau-Museum im Ettlinger Markgrafenschloß Woche für Woche wieder das Ziel zahlreicher Besucher. Etwa 20 000 Personen wurden durch die vier großen, stückgeschmückten Räume geführt, seitdem das Museum im Herbst 1947 nach gründlicher Neuordnung wieder eröffnet wurde. Viele Volksschulklassen unseres Bezirks haben in dieser Heimatschau die erste Geschichtsstunde erlebt, weil bis vor kurzem noch kein Geschichtsunterricht im Lehrplan zugelassen war. Nachdem nun überall wieder Geschichte unterrichtet wird, ist das Albgau-Museum erst recht von großem Nutzen für die Schularbeit. Anhand der vom Museumaltester Dr. F. A. Bran bearbeiteten Geschichtsblätter können die Lehrer ihre Klassen vorbereiten. Beim Rundgang durch die geschichtliche Sammlung wird den Schülern die Siedlungsgeschichte und die Kunstgeschichte an Beispielen aus allen Zeitaltern von der Vorzeit bis zur Neuzeit erläutert, denn Ettlingen hat in die ganze europäische Geschichte in einer Kontinuität miterlebt, die nur wenige andere Orte aufzuweisen haben. Daher wird das Albgau-Museum nicht nur von Landschulern, sondern auch von den Volks- und höheren Schulen sowie den Studenten Karlsruhes gern besucht. Von Ettlingen selbst hat wohl ein großer Teil der Alt- und Neubürger diese lehrreiche Schau gesehen, aber viele kommen gern ein zweites Mal, um auswärtigen Verwandten und Bekannten die Ettlinger Tradition zu zeigen.

Die Stadtverwaltung unter Bürgermeister H. Th. Kaufmann und seit 1948 unter Bürgermeister H. Rimmelpacher sowie der Gemeinderat fördern diese kulturelle Einrichtung. Der Museumsbeirat übt die öffentliche Aufsicht aus und vermittelt der Museumsleitung die Anregungen unserer Heimatforscher. Nach dem Vorbild des verstorbenen Ehrenbürgers Karl Springer wirken Ettlinger Bürger unermüdetlich für die Erweiterung der Sammlungen, besonders Reichsbahn-Oberinspektor a. D. Joseph Schmidt. Aus den Lehrkollegien sämtlicher Ettlinger Schulen haben sich Lehrer und Geistliche zur Verfügung gestellt, um bei der pädagogischen Ausgestaltung und unterrichtlichen Auswertung der Museumsbestände mitzuwirken. So ist das Albgau-Museum als eine Einrichtung der Stadt Ettlingen zugleich ein Kraftpunkt unseres ganzen Bezirks und weit darüber hinaus bekannt als eine besonders anschauliche heimatsgeschichtliche Sammlung.

Als das Museum vor drei Jahren neu geordnet wurde, haben Ettlinger Geschäfte ihre Schaufenster für kleine Sonderausstellungen zur Heimatsgeschichte zur Verfügung gestellt. In einigen Schloßräumen, die inzwischen als Schulzimmer eingerichtet sind, wurden große Ausstellungen veranstaltet; durch Vermittlung der Staatlichen Kunsthalle eine Diuerschau, die französischen Impressionisten und die Graphik von Ernst Würtenberger; die Gemeinschaftsausstellung Ettlinger Künstler; eine Bauausstellung, eine Gartenausstellung und eine Neubürgerausstellung dem Ettlin-

ger Wirtschaftskreis dienten die beiden Weihnachtsmessen 1948 und 1949. Einige Zeit beherbergte das Museum auch die wiedererstandene Volksbücherei, bis die Stadt einen geeigneten Leseraum eine Treppe höher zur Verfügung stellen konnte. Vom Albgau-Museum aus erfolgen auch die Führungen in der ehemaligen Schloßkapelle, so daß die in Vergessenheit geratenen Assengemälde jetzt wieder viel bewundert werden und den Namen unserer Stadt weithin bekanntmachen.

Von einer Einrichtung wie dem Albgau-Museum strahlen also in breitetste Kreise wertvolle seelische Kräfte aus, die der friedlichen Gestaltung des Volks- und Völkerebens zugute kommen. Dieses heimatlche Museum ist keine tote Vergangenheit, sondern ein Kraftquell für Gegenwart und Zukunft, weil wir beim Anblick der Leistungen unserer Vorfahren darin bestärkt werden, ebenfalls für das Gute, Wahre und Schöne in der menschlichen Gemeinschaft alle Kraft einzusetzen.

Neben den Schulen haben auch viele Ettlinger und auswärtige Vereine den Wert der heimatkundlichen Sammlung erkannt und ihren Mitgliedern zugänglich gemacht, so der Schwarzwaldverein, die Naturfreunde, die Berufsverbände und Gewerkschaften, die Jahrgänge der Schulkameraden und die Volkshochschulen. Nach 1945 war das Ettlinger Museum eines der ersten im Land, das wieder geöffnet wurde. Das Landesdenkmalamt förderte die Neuordnung dank dem besonderen Verständnis von Dr. Lacroix für die Kunstgeschichte sowie Dr. Garscha und Dr. Dauber für die Vor- und Frühgeschichte unseres Bezirks. Als Bezirksdenkmalpfleger setzt sich Architekt Dipl.-Ing. Gerich stets für die Belange des Albgau-Museums ein. Der Direktor der Staatl. Kunsthalle, Dr. K. Martin, und seine Mitarbeiter haben dem Museum vor allem einige Sonderausstellungen ermöglicht und das Landesmuseum unter Leitung von Dr. V. Schneider hat Leihgaben zur Verfügung gestellt. In der Einwohnerdiarbi von Stadt und Land hat die Museumsleitung sehr verständnisvolle Freunde, die als Familienbesitz viele Gegenstände beigesteuert haben. Als Hüter der echten Ueberlieferung will das Albgau-Museum einer glücklicheren Zukunft dienen.

Am Dienstag besuchten zwei international bekannte Museumsexperten das Albgau-Museum in Ettlingen: Frau Dr. Charlotte Weidler (Pittsburg, USA) und Dr. Edgar Breitenbach (Naumburg). Beide sprachen sich über die übersichtliche chronologische Ordnung sehr anerkennend aus und wiesen auf die Bedeutung eines guten Heimatsmuseums für die Gemeinschaftserziehung hin. Das Ettlinger Museum sei dafür beispielgebend.

Während der Wintermonate ist das Albgau-Museum Samstagvormittag 15-17 Uhr und Sonntagvormittag 10.30-12 Uhr geöffnet. Für Schulen und Vereine können Sonderführungen auch an anderen Tagen vereinbart werden.

bei der Stadtkasse tätigen Verwaltungssekretär Baumann bestimmt. Herr Baumann ist seit langen Jahren bei der Stadtverwaltung tätig und wird das Vertrauen, das in ihm mit der Übertragung der neuen Stelle gesetzt wurde, sicherlich rechtfertigen.

Wer erhielt noch keine Wahlkarte?

Die Wahlkarten für die Landtagswahl am 19. November wurden den Wählern in den letzten Tagen durch Beauftragte der Stadtverwaltung zugestellt. Wer noch nicht im Besitze der Wahlkarte ist, jedoch glaubt, wahlberechtigt zu sein, möge sich umgehend beim Einwohnermeldeamt zwecks Nachprüfung einfinden.

Dr. Erhard spricht in Karlsruhe

Bundeswirtschaftsminister Dr. Erhard spricht morgen abend 20 Uhr in der Karlsruher Ausstellungshalle in einer Wahlversammlung der CDU.

Ettlinger Weihnachts-Werbung 1950

Die Geschäftsinhaber der Hauptverkehrsstraßen in Ettlingen (Badenerortstraße, Leopoldstraße, Marktstraße, Marktplatz, Kirchenplatz und Kronenstraße) werden höflich darauf aufmerksam gemacht, daß die Weihnachtsfiguren in fünf verschiedenen Ausführungen zur Ansicht und Bestellung im Zimmer Nr. 2 des Rathauses ausgestellt sind.

Die Geschäftsinhaber werden gebeten, möglichst bald die Bestellungen anzumelden.

Ettlinger Filmschau

Goldgräber

Der Film behandelt das Leben der Goldsucher in Australien. Sie müssen schwer um ihre Existenz ringen. Die Ausbeute ist oftmals gering, aber hoch sind die Steuern. Sie versuchen immer wieder auf gesetzlichem Weg ihr Recht zu erhalten, jedoch die Jagd nach Männern, die ihre Lizenz nicht bezahlen können, wird immer schlimmer. Ein Zwischenfall in einem Gasthaus, bei dem der Wirt von Goldgräbern ermordet und das Haus niedergebrannt wird, führt zum offenen Kampf zwischen Regierungstruppen und Goldgräbern. Sie sind nur unzureichend bewaffnet und können sich gegen die Soldaten nicht verteidigen. Die Anführer kommen vor Gericht, werden aber freigesprochen. Die Goldgräber erhalten von einer königlichen Kommission die geforderten Rechte. Unter dem Kreuz des Südens - der Fahne, die sich ihre Reformliga zum Symbol erkoh - ziehen sie in das neu gewählte Parlament ein. - Diesen spannenden Film zeigen die Uli nur heute und morgen.

Außerdem spielen die Uli den Märchen-

film „Frieder und Catherleschen“ in zwei Jugendvorstellungen am Mittwoch und Donnerstag 16 Uhr. In diesen Scheinmärchen der Gebrüder Grimm spielt Lucie Englisch die Hauptrolle.

Durch Regen beeinträchtigt

Der Martinmarkt war in diesem Jahr aus verkehrstechnischen Gründen auf den Markt- platz verlegt. Neben dem ortsansässigen ambulanten Gewerbe war der Markt von einer Anzahl auswärtiger Händler besetzt. Der Verkauf, der bei Beginn sehr gut war, wurde leider später von dem einsetzenden Regen beeinträchtigt. Der Martinmarkt zeigte auch in diesem Jahr eine reiche Auswahl von Geschirr, Spielzeug u. anderen Geschenkartikeln neben den Erzeugnissen aus der Ettlinger Gegend.

Der nächste Markt ist der Christkindlesmarkt am 19. Dezember.

Aus dem Albgau

Milchverkauf ab Stall verboten.

Bruchhausen. Am Samstag, den 11. Nov. 1950 fand im Gasthaus zum „Sternen“ eine außerordentliche Generalversammlung der Milchgenossenschaft statt. Der 2. Vorstand Leopold Baldes eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, besonders die Herren Debarbi, Verbandsprüfer, und Schweitzer, Lagervorwarter aus Karlsruhe. 1. Vorstand Leo Hensle gab die Tagesordnung bekannt, welche 13 Punkte vorsah. Er stellte fest, daß die Genossenschaft 48 Mitglieder zählt sowie noch einige Milchzeuger, die nicht Mitglied sind. Zwei Mitglieder sind in diesem Jahr verstorben. Die Versammlung gedachte der Toten durch Erheben von den Sitzen. Hierauf erteilte Herr Hensle dem Verbandsprüfer, Herrn Debarbi, das Wort, welcher in klaren Worten die RM-Schlußbilanz sowie die DM-Übergangsbilanz bekanntgab und erläuterte. Er brachte zum Ausdruck, daß nicht jede Genossenschaft die Währungsstellung so gut überstanden hat wie gerade Bruchhausen. Der Geschäftsanteil wird wie früher auf DM 20.- festgesetzt und es sind nach der Umstellung 1:10 der schon einbezahlten RM 20.- noch DM 18.- zu zahlen. Diese werden bei der Milchgeldrestzahlung und Warenrückvergütung gutgeschrieben. Die Haftsumme wird ebenfalls wieder auf DM 200.- festgesetzt; auch die sonstigen Satzungsänderungen wurden einstimmig angenommen. Nun kam der Punkt Verschickenes. Hier sprach Lagerverwalter Schweitzer (Karlsruhe) über Milchverkauf direkt vom Erzeuger und warum dies gesetzlich verboten ist. Er wies darauf hin, daß der Staat jährlich Millionen Mark für Bekämpfung der Tuberkulose ausgeben muß und daß gerade die

Milch einer der größten Bazillenträger ist. Im Kreis Karlsruhe ist nach einer amtlichen Untersuchung fast 50% des Rindviehbestandes Tb-verdächtig. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß die Milch maschinell schnell überhitzt und wieder gekühlt wird. Und diese und keine andere Gründe (z. B. Fettentzug, wie dies von vielen angenommen wird) verbieten unter Androhung von Strafe für beide Teile den Direktverkauf. Weiter sprach Herr Schweitzer über Kunstdüngersorten und deren rechte Anwendung, ferner über Saatgut und anderes mehr.

Diese Versammlung war sehr lehrreich, was die Teilnehmer dem Redner durch wiederholte Beifallsbezeugungen und große Aufmerksamkeit bekundeten. Nach einer intensiven Fragestellung seitens der Mitglieder, die von den Rednern ausführlich beantwortet wurden, schloß Vorstand Hensle mit Worten des Dankes an Redner und Mitglieder die Versammlung.

Obsthaupläne für 1951

Oberweiler. Die Mitgliederversammlung des Obstbauvereins wählte zum 1. Vorsitzenden Max Rüböl, zum 2. Vorsitzenden Albert Heinzer. Das Amt des Kassiers übernahm Wilhelm Dürr, das des Schriftführers Ratschreiber Walter Grimm. Der 2. Vorsitzende des Bezirksobstbauvereins Albgau, L. Weiß (Ettlingen), sprach über das Verhältnis zwischen Obstbauverein und Gemeinde. Vorgesehen ist u. a. eine Gemeinschaftspflanzung mit Pflanzsämlingen. In Anbetracht der günstigen klimatischen Lage kann die Tätigkeit des Obstbauvereins Oberweiler für die ganze Gemeinde sehr nützlich sein.

Geburtstage

Spessart, Am Dienstag, den 14. Nov. wurde Maurer Alois Kraft 73 Jahre alt. Der Altersveteran ist schon einige Jahre mit Atembeschwerden behaftet. Er ist seit vielen Jahren Witwer. Ein Sohn und vier Töchter durften ihm gratulieren, ebenso einige Enkelkinder. Viel Glück auf dem ferneren Lebensweg wünschen wir dem betagten Manne. - Am gleichen Tag wurde Totengrüber und Landwirt Robert Weber 70 Jahre alt. Der Musikverein „Frohstinn“ sowie der Gesangverein „Germania“ nahmen die Gelegenheit wahr, ihrem langjährigen treuen Mitglied durch ein Ständchen zu danken. Hoherfreut dankte der so Geehrte den beiden Vereinen, welche durch ihre Vorstände die Empfindungen ihrer Mitglieder zum Ausdruck brachten und je ein Geschenk übergaben. Besonders der Gesangverein hatte allen Grund, dem Jubilar zu danken für seine 52 Jahre währende aktive Mitgliedschaft. Dem noch sehr rüstigen Mann mit seinem sünftigen Humor wünschen wir noch ein langes, glückliches Leben im Kreis seiner Angehörigen.



Volks-Hoch-Schule Ettlingen

Heute abend

hält Frau Dr. G. Carnier den 2. Vortrag in der Reihe „Ettlinger Heimatgeschichte“; die Vortragende spricht über die römische Zeit von Ettlingen.

Freitag abend

Letzter Vortrag von Stadtpfarrer Kopp über die Frage: „Ist unser Leben christlich?“ (20 Uhr Aula)

Die Volkshochschule Ettlingen

bringt am Montag, den 20. November, abends 20 Uhr im Rathaussaal von dem Kulturamt des amerikanischen Landeskommissars in der Reihe der Sprechenden Vortragabend ein Schauspiel von John Steinbeck

„Von Menschen und Mäusen“

(Of Men and Mice)

Szenische Bearbeitung und verbindender Text: Dramaturg Gerhard Klocke

- Georg Jonny Görtz
Lennie Franz Esel
Curley Franz Steinmüller
Curleys Frau Rosemarie Gerstenberg
Candy Max Weber

Wurden wir durch „Knickerbockers Holiday“ mit einer politischen Komödie bekannt gemacht, schneiden wir mit dem Schauspiel „Von Menschen und Mäusen“ das soziale Problem an. „Frater Petrus“ und „Die 1. Legion“ führte uns in die „Welt des Glaubens“.

„Von Menschen und Mäusen“ wird von einer unendlich arten und wehmütigen Melodie begleitet. Gewiß sind Lennie und Georg zwei recht handfeste Kerle, die Kornäcker buckeln und sich aufs Heustaken verstehen - rastlos von einer Farm zur andern ziehend, um „ein paar Kröten“ zu verdienen. Candy dagegen ist alt und „sehrhaft“ geworden - er kann nicht mehr so herum, seine Sehnsucht geht nach einem „eigenen Stücklein Land“ und Georg und Lennie wollen mit ihm gemeinsame Sache machen. Da aber ist eine Frau auf der Farm mit einer anderen Sehnsucht - und diese heißt Hollywood. - Sie träumt davon, ein Star zu werden, sie schminkt sich und riecht nach Nelken - und Lennie hat die unselbige Leidenschaft, alles Samtend. Welche anzufassen und zu streicheln - und mit den Mäusen geht das nicht gut. Er zerknüllt sie alle mit seiner bärenstarken Hand; deshalb ist seine Sehnsucht, Kaninchen zu haben - weil sie größer sind und nicht gleich tot sein werden. - Sie alle aber, die Frau und Candy, Georg und Lennie tragen ein Verlangen im Herzen - „ein bißchen Glück“ zu haben - freilich: Was ist Glück? - Was jeder sich als Glück gedacht, das Schicksal aber will es anders - Lennies unselbige Verlangen, zu streicheln, zu fühlen - wird ihm zum Fallstrick. Er weiß nicht einmal recht, wie alles geschah - aber das Mädchen ist tot - und getötet von seiner Hand - und es fallen die Pläne und die Entwürfe und das Schicksal weht die Menschen wieder auseinander und verfolgt sie - und drüben überm Fluß liegt eine kleine Farm, „da gibts keine Scherereien und jeder ist gut zu dir“...

Bereins-Nachrichten

Dr. Keffler spricht

In einer Wahlversammlung der DVP sprechen heute abend 20 Uhr Dr. Keffler (Karlsruhe) und Spitzenkandidat Richard Kuffmaul im Gasthaus zum „Engel“.

Wahlversammlung der CDU

am Freitag, den 17. November 1950, in der Stadthalle. Es sprechen Bürgermeister Heutlich, Reg.-Dir. Kühn (M. d. L.) und L. Scholl, Graben.

Gesangsverein „Freundschaft“ Ettlingen Der Vorverkauf zum Konzert

das am Sonntag abend 19 Uhr in der Stadthalle stattfindet, hat heute morgen im Friseurgeschäft Ehrlé, Friedrichstraße 2, begonnen. Da sämtliche Plätze numeriert sind, empfiehlt es sich, Programme, die zum Eintritt berechtigen, im Vorverkauf zu besorgen.

Unsere Anna geht...

Nun ja, was ist schon dabei, wenn ein Dienstmädchen geht? Eine bezahlte Arbeitskraft, die schon morgen durch eine andere ersetzt werden kann — nur daß sie statt Anna, wie bisher, Frieda oder Marie gerufen wird. Diese vertränten Familiennamen kann ja doch kein Mensch behalten, und es genügt vollauf, daß sie mit der vorgeschriebenen Anmeldung bei der Behörde hinterlegt sind.

Dieser summarischen Ansicht bin ich bisher auch gewesen und überließ es meiner Frau, wie sie es mit unserem dienstbaren Geist halten wollte. Ob sie sich auf den Standpunkt der „Herrschaft“ stellte oder einen familiären Ton anschlug. Da ich aber kaum jemals einen nennenswerten Disput bemerkte, von einigen Meinungsverschiedenheiten über die nötige Minutensatzlichkeiten über die nötige Küchenjappalien abgesehen, war wohl alles zwischen der Hausfrau und ihrer Assistentin in bester Ordnung. Wir waren daher wie aus allen Wolken gefallen, als das Mädchen uns am Pünktchen erklärte, sie würde am nächsten Ersten gehen. Zwei Jahre hatte sie uns tapfer und treu gedient, jetzt aber wolle sie wieder heim zu ihren alten Eltern, ihnen bei der Landwirtschaft helfen und vor allem der kränklichen Mutter etwas unter die Arme greifen.

Und Anna ging wirklich am Ersten. Wir schrieben ihr ein sehr schmeichelhaftes Zeugnis, es gab einen von unsichtbaren Tränen gerührten Abschied sowie einerseits die Bitte, andererseits das feste Versprechen, möglichst in Bälde wiederkommen. Dann nahmen wir uns genügend Zeit, um darüber ins klare zu kommen, was uns denn eigentlich jetzt fehlte. Nicht die Stütze der Hausfrau an sich — den leeren Platz wollten wir ja bis zu Annas Wiederkehr sowieso einsparen —, aber es war doch sonderbar still und einsam geworden mit einem Mal! Nicht nur der „diensbarer“, auch der in hoher Gewohnheit fast unentbehrlich gewordene Geist schwebte nun nicht mehr durch die Räume, die sich an sein lautloses und friedliches Walten, nicht anders als wir selbst, gewöhnt hatten.

Daß wir auf so manche liebe Bequemlichkeit verzichten mußten, tat uns jungen Ehepaar keinen allzu großen Abtrag. Dafür konnte ich mich fortan mit meinem eigenen, obwar bescheidenen Hausverstand nützlich machen, was Schuhputzen, Kehlen aus dem Keller holen und derlei Schwerarbeiten betrifft. Das also war es nicht, was jedem von uns beiden im stillen beschäftigte. Eher war es eine Art Heimweh nach dem Dritten in unserem Bunde, das uns in stillen Momenten beschlich. Und nur, wenn sich unsere Blicke, aufschauend von der Lektüre am Abend, begegneten, wurden wir uns der gleichen heimlich umgehenden Gedanken bewußt. Ihnen Ausdruck zu geben, brauchte es keinerlei gesprochener Worte. Wir waren auch so der übereinstimmenden Meinung, daß „unsere Anna“ nicht einfach durch ein anderes Mädchen zu ersetzen sei.

Wie rasch und wie von oben herab ist das hingesagt! Eine „Perle“! Ob sie das wirklich und ohne den fatalen Nebenmann war, möchte ich sogar bezweifeln. Aber daß sie neben ihren sonstigen häuslichen Eigenschaften auch ein gutes Herz hatte, das bewies sie allein schon an unserem Klitzchen, deren Miau-Tun-leiter sie jeden Wunsch mit kindlichem Getöse ablas und das sie auch sonst wie Porzellan behandelte. Und mit welcher Inbrunst, aber auch mit welcher schmelzender Stimme sang sie in der Küche! Nicht nur die bekannten Volkslieder — o nein, unsere Anna war ein frommes Mädchen, und sie vergaß nicht, das religiöse Kirchenjahr mit den jeweils filligen Chorälen so innig wie stinnig zu begleiten. Immer jedoch in einer wie hingehauchten Molltonart, so daß, drang ihr Gesang unvermutet an unser Ohr, wir den beabsichtigten Weg zur Küche spontan unterließen und als heimliche Horcher uns draußen mühsenstill verhielten.

Lästige Bettler und Hausierer fertigte sie mit überlegener Geistes und, wenn es nötig schien, mit resoluter Zungenfertigkeit an der Korridorüre ab. Kamen aber Freunde zu Besuch, dann hätte auch meine Frau die Honneurs nicht dienstförmig machen können. Von der Artigkeit ganz zu schweigen, mit der sie in Abwesenheit der Hausfrau meine differenzierten Ansprüche in bezug auf die Mahlzeiten und eine ungestörte Siesta befriedigte.

Kein Wunder, daß befreundete Ehepaare mit ihrem Neid auf unsere Anna nicht zurückhielten und es nicht begreifen konnten, daß sie trotz ihrer blitzsauberen Erscheinung keinen Bräutigam, noch nicht einmal einen Schatz hatte! Wir aber glauben nicht mehr daran, daß unsere Anna je wieder zu uns zurückkehrt. Vielleicht hat sie doch zu Hause einen ernsthaften Verehrer, der das nicht zuläßt und sie womöglich schon bald heiraten will. Wir werden uns Mühe geben, es rechtzeitig zu erfahren — an einer kleinen Aufmerksamkeitsoll es unsererseits nicht fehlen. H.A.B.

Wirtschafts-Nachrichten

Wilderdmuth: „Die USA überboten“

Bundesminister Wilderdmuth erklärte auf einer FDP-Kundgebung in Würzburg, daß er sich trotz aller Gegenargumente weigere, die Zuschüsse pro Wohnungseinheit im nächsten Jahr zu erhöhen. Die allgemeine Preissteigerung sei auf dem Wohnungsbausektor noch so fragbar, daß sie in die Kalkulation einbezogen werden könne, ohne daß sich dadurch eine Preiserrhöhung pro Wohnungseinheit ergeben müßte. Er führte weiter aus, daß Deutschland im vergangenen Jahr 7,5 Wohnungen pro 1000 Einwohner gebaut und damit die Leistung der USA, die etwa 6,9 Wohnungen betrage überboten hätte.

Der I.G.-Entflechtungsvorschlag

Ein dem Drei-Mächte-Kontrollausschuß zur Entflechtung der I.G.-Farbenindustrie unterbreiteter Vorschlag einer deutschen Regierungsstelle zum Düsseldorfer „Industriekurier“ zufolge im wesentlichen folgende Einzelheiten enthalten: Aus dem Vermögen der I.G.-Farbenindustrie sollen mehrere rechtlich und wirtschaftlich selbständige Unternehmen gebildet werden, die als Nachfolgeunternehmen bezeichnet werden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1951 sollen als neue Gesellschaften gebildet werden: — die Badische Anilin- und Soda-Fabrik AG, Ludwigshafen, — die Farbwerke Bayer AG, Leverkusen und die Farbwerke Höchst AG, Frankfurt a. M. — Höchst. Außerdem soll die Durchführung der realen Aufteilung und Abwicklung des I.G.-Vermögens vorgesehen sein. Die Verbindlichkeiten der I.G.-Farbenindustrie sollen dem einzelnen Nachfolgeunternehmen übertragen werden oder als Ansprüche gegen die Abwicklungsmasse der I.G.-Farbenindustrie aufrechterhalten bleiben. Den Aktionären der I.G.-Farbenindustrie sollen an Stelle der I.G.-Aktien möglichst weitgehend Gesellschaftsanteile von Nachfolgeunternehmen und solchen Konzernunternehmen, die ihre wirtschaftliche Selbständigkeit erhalten, übertragen werden. Als selbständige Werke sind vorgesehen: die chemischen Werke Hils, die Dynamit AG, vormals Alfred Nobel, Troisdorf, die Firma Kalle & Co., Wiesbaden-Bleibach, die Dr. Alexander Wacker GmbH, München, die Firma Wolff & Co., Waldrode, die Chemiewerke Homburg AG, Bad Homburg, die Zeche Auguste Victoria, Marls/Hils und die Braunkohlengrube Wachtberg, Frechen bei Köln.

Weihnachtsrationen in England

Die britische Regierung gab die Weihnachtsrationen für die britischen Hausfrauen bekannt. Danach wird während der Weihnachtsfeiertage für jede Person in Großbritannien die Erlaubnis zum zusätzlichen Einkauf von 168 Gramm Bonbons, 900 Gramm Zucker, 112 Gramm Kochfett und etwas zusätzlichem Schinken gegeben werden.

Wiederaufnahme der Tabakverschreibungen

Für die Tabakverschreibungen der Inlandserte 1950 wurden folgende Termine festgesetzt: 15. Nov. in Offenburg; Sandblatt des Landesverbandes der schlesischen Tabakvereine, 17. Nov. in Schwetzingen; Hauptgut der unteren Harz, Sandblatt der Ansbacher Goudl und Bergstraße, ferner das Sandblatt der hessischen Tabakvereine, und luftgetrocknete Virgin-Tabake sowie Sandblatt-Sandblatt der fränkischen Tabakvereine.

19. Nov. in Speyer; Haupt- und Obergut aus dem Schneidgutgebiet der Pfalz. 20. Nov. in Heilbronn; Sandblatt aus dem Zigarrengebiet Neckar, Ruhrhain, Krach u. Pfingstau sowie aus dem Malengebiet, ferner das Sandblatt der württembergischen Tabakvereine und aus dem Ansbacher Maltrinken.

14. Dez. in Heilbronn; Hauptgut der Nebenharz ist einschließlich Schwelzigen (Schneidgut) sowie das Hauptgut der hessischen, niederschlesischen und fränkischen Tabakvereine (bei den letzteren Virgin und Buschblatt).

15. Dez. in Heilbronn; Hauptgut der hessischen Tabakvereine aus dem Schneidgutgebiet Goudl und Bergstraße.

Zunehmender Export nach Südamerika

Die Industrie Württemberg-Badens hat in der Zeit von Januar bis August dieses Jahres Erzeugnisse im Gesamtwert von 26,4 Millionen DM nach Südamerika ausgeführt. Nach einer Mitteilung der Außenstelle Stuttgart des Instituts für Wirtschaftsforschung ist damit der Export des Landes nach Südamerika gegenüber dem Vorjahr auf das Zweieinhalbfache angestiegen. Mengemäßig wurden etwa ebensoviele Güter wie im Jahre 1939 aus dem heutigen Gebiet Württemberg-Badens nach Südamerika exportiert. In erster Linie wurden Maschinen und Kraftfahrzeuge in einem Gesamtwert von 15,7 Millionen DM geliefert.

Mannheimer Produktionsbörse vom 13. 11. 1950 Am Brotgetreidemarkt haben die Ablieferungen in Inlandweizen zugenommen. Erhöhte

Forderungen stiegen bei Mühlen zur abwartenden Haltung. Angebote lagen bei DM 32,25. Roggen stark gewickelt, Bestände in der Bundesreserve sind gut. Inlandweizen findet guten Absatz. Am Hafermarkt ist das Geschäft ruhig. Inlandhafer ist zu DM 25.— bis DM 26.— ab Station angeboten, während in Tula- und Algerhafer die Offerten bei DM 25.— bis 30.—, ein Mannheimer liegen. Industriehafer ist wenig gefragt. Am Braugerstenmarkt besteht etwas mehr Interesse, doch sind größere Umsätze nicht zu verzeichnen, da nur spätere Lieferungen gefragt sind. Erstklassige Braugerste wurde zu DM 34.— bis 34,50 ab württembergischer Station angeboten. Für pflanzliche Braugerste wurden DM 22,50 ab Verladestation gefordert. Am Mehlmarkt bei steigenden Umsätzen freundliche Tendenz. Weizenmehl ist ausreichend in allen Typen angeboten, Roggenmehl ist hauptsächlich von den Landmühlen bei geringer Nachfrage stark am Markt. Am Futtermittelmarkt ist die Lage insbesondere in den Mühlenprodukten etwas fester. Kleie zieht langsam an. Für Weizenkleie werden DM 14,75 bis 15.— mit Pappschale, für Roggenkleie DM 11,50 bis 12.—, für Weizenfuttermehl DM 15,50 bis 16,75 und für Weizenfuttermehl DM 25.— bis 26.— verlangt. Körnerfuttermehl zeigt anziehende Preise von DM 35.— bis 36.—, Legemehl von DM 22.— bis 23.— und Schweinemastmehl von DM 25.— bis 26.—. Futterhaferflocken haben mit DM 45,50 bis 47.— nur Bedarfsgeschäft. Am Raubfuttermittelmarkt Nachfrage und Angebot in Neu ausgeglichen. Das Angebot in Lösserberg hat sich gebessert. Am Karottfmarkt besteht starkes Angebot. Es ist bessere Bedarfsdeckung festzustellen. Erzeugerpreise lose ab Station: Pflanzl. und Baden DM 1,80 bis 1,90, Bayern DM 1.— und Rheinhesen DM 1,70 bis 1,80.

Mannheimer Schlachttiermarkt vom 13. Nov. Auftrieb: Großvieh 224, Kälber 229, Schweine 1087, Schafe 95. Preise: 1/2 kg Ochsen AA 26-27, A 24-25, B 22-23, Bullen: AA 24-25, A 22-23, B 20-21, Kälber: A 22-23, B 20-21, C 18-19, D 16-17, Färsen: AA 24-25, A 22-23, B 20-21, C 18-19, D 16-17, Sauen: G 1 124-125, G 2 118-119, Schafe: 60-62. Marktverlauf: Großvieh und Schweine langsam, kleine Oberland, Kälber mittel, ausverkauft. Preisrückgänge bis zu 4 Pfennig, für Kälber bis zu 2 und für Schweine bis zu 3 Pfennig.

Karlsruher Schlachttiermarkt vom 14. Nov. Auftrieb: Großvieh 321, Kälber 373, Schweine 1481, Schafe 181. Preise: Ochsen AA 26-27, A 24-25, B 22-23, Bullen: AA 24-25, A 22-23, B 20-21, Kälber: AA 24-25, A 22-23, B 20-21, C 18-19, D 16-17, Färsen: AA 24-25, A 22-23, B 20-21, C 18-19, D 16-17, Sauen: G 1 124-125, G 2 118-119. Marktverlauf: Großvieh, langsam, Oberland; Kälber langsam, Unterland; Schweine langsam, Oberland; Schafe langsam, Unterland.

Marktpreise vom 15. 11. 1950

Obst: Maronen Pfd. 50, Kastanien Pfd. 30, 4 Pfd., Nüsse Pfd. 90-100, Feigen 30-40, Bananen Pfd. 45-55, St., Orangen St. 20-25, Zitrus 10, Mandarinen —, Quitten 1 Pfd. 30, Datteln 1/2 —, Äpfel Pfd. 20-25, 5-8 Pfd. —, Birnen 20-30, Trauben Pfd. 65-1, Erdnüsse 100 gr —, Haselnüsse 1/4 —, Sultaninen 100 gr —, Gemü.: Blumenkohl St. 80, Kopfsalat St. 20-25, Rettiche 10-15, Gelbe Rüben 10-15, Knoblauch (St.) 3-5, Zwiebsen Pfd. 10-15, Kartoffel 8, Kohlrabi 10-12, Tomaten —, Spinas —, Rote Rüben 10, Weißkraut 10-15, Wirsing 12 bis 15, Rotkraut 12-15, Rosenkohl 45-55, Feldsalat 1/4 20-25, Erdviolen St. 8-15, Meerrettich —, Schwarzwurzeln —, Eier 22-27, Fische: Bücklinge 70, Seelachs-Filet —, Goldbarsch-Filet 80, Kaviar-Filet 80, Schellfisch —, offene Majonäse 100 gr 50, Hähnchen 1,50, Feidhasen: Rücken u. Schle. el 2,50, Ragout 2-Kühnleisch: Suppenfleisch 1,40, Bratenfleisch —, Leber/Nieren 1,80, Schweinefleisch: Kochfleisch 2,00, Bratenfleisch 2,20, Kaviar 2,20, Bauchlappen 2,00, Schweinefleisch 1,00, Schnitzel 2,30, Wurst (500 g): einf. Blut- u. Leberwurst 90, weißer Schwartenmagen 1,00, Schinkenwurst 2,20, Preßkopf 2,40, Zungenwurst 2,40, Mettwurst 2,60, Fleisch- u. Leberkäse 2,00, Frankf. Streichleberwurst 1,00, Salami 3,00, Fleischwurst 1,00, Speck 2,60, Krakauer 2,00, Bierwurst 2,40, Thür. Rotwurst 2,00, Suis 80, Pfefferfleisch: Fleisch 1,10, Wurst 1,10, Schinkenwurst 1,30, Salami 1,40, Mettwurst 1,50, Rauchfleisch 1,70, Krakauer 1,50, Butter (250 g) 1,35, Landbutter 1,20, Palmöl 1,40, Kokosfett 1,10-1,40, Sanella 1,20, Margarine 1,05, Schweizerkäse (125 g) 50, 58, Limburger 90, Schmelzkäse 10-30, Camembert 24-40, Romadour 20-30, Holl. Edamer 50, Olmützer Quargeln 25, Schmalz 45

Wettervorhersage

Am Mittwoch bei mäßigen bis frischen Winden aus West bis Nordwest wechselnd wolkig bis aufheiternd. Einzelne Regenschauer, in höheren Lagen als Schnee. In der Nacht zum Donnerstag überwiegend klar mit leichten Nachfrösten bis minus 3 Grad. Am Donnerstag wieder Bewölkungszunahme. Erneut unbeständig. Tagstemperaturen 6 bis 8 Grad. Barometerstand Veränderlich-Reges Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 6 unter 0

Table with exchange rates for Zurich, New York, London, Paris, Brussels, Mailand, Deutschland, and Wien.

Berlin, den 14. 11. 50: Wechselnoten-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 5,30 5,50 DM (+ Ost)

Rheinwasserstand 14 11: Konstanz 289 (+ 3) Breisach 198 (-12), Straßburg 262 (- 3) Maxau 436 (+41), Mannheim 300 (+ 86) Caub 182 (+ 30)

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau, Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 3, Telefon 187. Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

SPORT-NACHRICHTEN DER EZ

Sportverein Spielberg 1. — Turn- und Sportverein Spinneret 1. 0:1 (0:2)

Was käum von den Fußballfreunden der Spinneret erwartet wurde, ist doch Tatsache geworden. Die wackere Eif des Turn- und Sportvereins konnte auf dem gefährlichen Spielberg Gelände zu Sieg und zwei wertvollen Punkten kommen. Für Dengel, Brandel und Glaubig mußte Ersatz geschaffen werden, die auch zur vollen Zufriedenheit mitwirkten. Trotz der körperlichen Überlegenheit der Spielberger gingen die Schwarz-Roten in den Kampf und spielten das so oft geübte Flachspiel, was den Gegner in Verwirrung brachte. Arthur als zurückgezogener Mittelstürmer setzte seine Nebenleute so geschickt ein, daß Tore fallen mußten. Fundis, unser einziger Torwart, stürmte auf halbbrechts und eröffnete den Torreigen. Ungefähr eine Viertelstunde vor Seitenwechsel schoß Müller das zweite Tor und stellte damit das Halbzeitergebnis her. Im zweiten Spielabschnitt diktierte Spielberg einige Zeit das Spielgeschehen, aber ohne jeglichen Erfolg. Nachdem sich die Spieler der Spinneret wieder gefunden hatten, übernahmen sie wieder die Initiative. Eine gut bereingebene Rechtsflanke schoß Fundis ins lange Eck. Kurz vor Schluss war es wiederum Fundis, der einen von Schwarz getretenen Eckball sofort aufnahm und zum vierten und letzten Treffer einschloß. Die siegreiche Mannschaft stand folgendermaßen: Mahr J., Daenal O., Walzer W., Becker Th., Kreutz H., Kreutz J., Fundis L., Schantze A., Müller E., Schwarz H. Das Spiel der 2. Mannschaft fiel des schlechten Wetters wegen aus. Die B-Jugend verlor das Freundschaftsspiel gegen Busenbach B-Jgd. mit 3:1 Toren.

Handball

Table with handball results: VfB Mühlburg - Spvg. Kersch 6:6, TSV Obernheim - SV Waldhof 7:4, TSV Rietheim - TuS Beiersheim 11:4, St. Leon - VfL Neckarau 9:1

Vorbereitungen zum Länderspiel

Bundestrainer Sepp Herberger hat in einer Pressebesprechung in Frankfurt die Karten aufgedeckt, mit denen er das erste Nachkriegsländerspiel gegen die Schweiz am 23. November in Stuttgart zu bestreiten gedenkt. Allerdings sind noch die Meisterschaftsspiele des 19. November abzuwarten, ehe alles klar sein wird. Vieles wird davon abhängen, ob Fritz Walter bis in zehn Tagen wieder voll einsatzfähig ist. Etwa 30 Spieler bekamen den geheimnisvollen Brief mit der Aufforderung zu intensiver Vorbereitung. Und diese 30 Mann haben es sich gemacht. Das wirkungsvollste Beispiel dafür ist der Schweizerer Aderl Kupfer. Ordentlich sollte er dazu mitwirken, die Nationalmannschaft mit dem Geist zu impfen, in dem unsere frühere Ländereif zu Erfolgen kam. Aber Kupfer hat sich selbst in eine solche Form gebracht, daß er noch durchaus in erster Wahl steht.

In einer knappen Stunde erläuterte Herberger viele Einzelheiten über die Besetzung einer Ländermannschaft. Wesentliche Voraussetzung für jeden einzelnen Spieler ist, daß er an sich selbst übermäßig arbeitet und seine ganze Lebensweise darauf abstellt, daß er in entsprechendem Rhythmus und Tempo ein Spiel durchhalten kann. Viele Spieler, die in ihren Vereinen überlegen sind noch keine Teamspieler. „Im Länderspiel muß jeder 90 Minuten leibhaftig brassen. Es genügt nicht, in der örtlichen Presse gute Kritiken zu erhalten. Der Spieler muß nicht nur fähig sondern auch willens sein, 90 Minuten zu kämpfen. Wir fahren am Montag mit dem Omnibus nach Murrhardt. In Ruhe und Abgeschiedenheit werde ich dort mit 16 Mann die letzten Vorbereitungen zum Länderspiel treffen. Vier Tage reichen dafür aus. Zu den Vereinsspielen am Sonntag fahren die Spieler heim. Am Montag treffen wir uns wieder in Stuttgart.“ Mit der Auswahl der Spieler für Murrhardt ist dann auch ein Fingerzeig gegeben, wie ungefähr die Ländereif stehen wird. Die enge Auswahl sieht vor: Türk, Flecher, Häger, Floto als Torhüter; Burdenaki, Strelitz, Picard als Verteidiger; Kupfer, Mebus, Matzkowski, Liebrich, Barufka, Rohrig als Läufer; Kloot, Morlock, Omar Walzer, Fritz Walzer, Miesing, Schäfer, Herrmann, Balogh und Schade als Stürmer. Nach der augenblicklichen Kampfstärke wäre Herbergers „Wunsch-Liste“ wie folgt zu erwarten:

Table with player names and positions: Burdenaki, Strelitz, Kupfer, Matzkowski, Barufka, Kloot, Morlock, O. Walzer, F. Walzer, Bösming

„Halbzeit“ in Hannover

Über 71 Stunden sowie eine Strecke von mehr als 1700 km haben die noch im Rennen liegenden 14 Paare beim zweiten Hannoverischen Sechstagerrennen heruntergeradelt. Nach der Halbzeit steht das Rennen noch offen. Wird der Sieger der „Tour de France 1950“ und der „Giro d'Italia“, Italo Kubicki, zusammen mit seinem Landsmann Armin van Buren den Lorbeer davontragen oder bleibt das Siegerpaar Terruzzi-Rigoni? Oder sollten gar die profitvoll fahrenden deutschen „Benjamin“ Intra-Siefert noch kurz vor dem Ende für eine Überraschung sorgen? Erst die 18. Stunde wird hierüber den Schlieren lüften. Zahlreiche Stürze gab es, die aber noch glimpflich ausgingen. Lediglich Saager-Schwarz scheinen angeschlagen zu sein, die gerade am Anfang ein bestechendes Rennen fuhren. Punkte und Meile schiedem nach einem Sturz infolge völliger Erschöpfung aus. Das neu gebildete Paar Vopel-Zoll nicht dafür möglich mit und ist immer in der Spitzengruppe zu finden. Gustav Kilian, der zu Beginn des Rennens schwach schien, ist immer mehr im Kommen. Aus elf rückständigen Runden schlossen Kilian-Roth mit nur einer Runde im Rückstand zur Spitze auf. Die letzte Wertung des Rennens nach der 71. Stunde ergab folgenden Stand: 1. Kottel-van Buren (Schweiz), 167 Punkte; 2. Rigoni-Terruzzi (Italien), 149 Punkte; 1. Kilian-Roth (Luxemburg-Schweiz), 89 Punkte; eine Runde zurück: 1. Vooen-Notdurft (Holland-Deutschland), 104 Punkte; 2. Intra-Siefert (Deutschland), 104 Punkte.

Die Quoten des Hessischen Sport-Toto Der Hessentoto zählt in seinem 21. Wettbewerb (11. 11. Nov.) folgende Quoten: 1. Rang, 18 richtige Lösungen: 1 Gewinner je 47,50 DM, 2. Rang, 9 richtige Lösungen: 29 Gewinner je 27,50 DM, 3. Rang, 8 richtige Lösungen: 48 Gewinner je 20,25 DM. In der Zusatzwertung erhält man für 8 richtige Lösungen 470.— DM.

Annemei und ihr Ferienfreund

Von Friedl Hohenstadt

Seit Hans einen eigenhändig geschriebenen Brief von der Rikebas erhalten hatte, in dem es hieß, daß er die kommenden Ferien unbedingt wieder auf dem Burrerhof verleben müsse, da war es für ihn Ehrensache, ein gutes Zeugnis mit nach Hause zu bringen. Denn das hatte der Vater zur Bedingung gemacht: fiel das Zeugnis nicht so aus, wie er erwartete, dann wurde auch aus der Reise nichts, und die



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

kleine Annemei würde „großen Jomer“ haben, wie die Rikebas schrieb. Durfte Hans der kleinen Freundin das antun? Unter keinen Umständen! Und darum machte er seine Schularbeiten jetzt noch viel gewissenhafter als bisher, obwohl er eigentlich schon immer zu den guten Schülern gehört hatte. Wenn ihn aber während des Unterrichts die Erinnerung an den Burrerhof überfiel, so drängte er die Gedanken mit aller Macht zurück. „Aufpassen, Hans!“, rief er sich dann jedesmal zu. „aufpassen, damit du bestimmt zu Annemei darfst, der lieben kleinen Annemei, die so lustig sein konnte und beim Lachen immer so herrliche Grübchen in die dicken Backen bekam!“ Ach, und wie leicht war sie zum Lachen zu bringen! Rein wegen nichts und wieder nichts konnte sie anfangen, schon wenn Hans bloß drohte, sie mit einem Grashalm zu kitzeln. Wie waren alle beide doch vergnügt gewesen im letzten Sommer! Vom ersten bis zum letzten Tag hatten sie sich ausgezeichnet vertragen. Da war es kein Wunder, daß sie gegenseitig Heimweh hatten!

„Komm nur, sobald die Schulferien angehen“, hieß es im Brief der Rikebas. „Du wirst staunen, was es alles Neues zu sehen gibt! Im Stall haben wir seit acht Tagen ein Kalb, ein junges von der Rieß — Du weißt schon, Annemei hat es „Hans“ getauft, Dir zuliebe, und es hört schon richtig auf den Namen, wenn man es ruft.“

Diesen Satz in dem Brief der Rikebas mußte Hans zweimal lesen, und es erfüllte ihn dabei ein Stolz, als ob das Kalb ihm gehöre. Bald schon würde er auch wieder wie ein richtiger Bauernjunge leben, nichts an als Hemd und Hose. Ach, das war ja schon allein ein Grund, daß man sich nicht mehr kannte vor Freude! Keine Strümpfe, keine Stiefel und somit auch nicht mehr das eklige Stiefelputzen, um das sich Hans so gern drückte!

Konnte man es ihm verdenken, daß er mit seiner Zusage, auf den Burrerhof zu kommen, nicht erst sein Zeugnis abwartete, sondern sich gleich hinsetzte und an die Rikebas schrieb? Das heißt, nur der Anfang des Briefes oder, besser noch, nur der erste Satz war an die Rikebas gerichtet, denn schon nach kurzem Dank für die Einladung und der Versicherung, er werde so schnell wie möglich

kommen, wandte sich Hans in dem Brief der kleinen Annemei zu und fiel gleich mit der Tür ins Haus. „Also pfündig muß es wieder werden, Annemei, so pfündig wie das letzte Mal! Ich hab' mir ein paar feine Sachen ausgedacht, und erzählen muß ich Dir einen ganzen Sack voll. Aber das spare ich mir auf, bis ich bei Dir bin. Größ alle schön von mir, ganz besonders auch meinen Bruder im Stall!“

Die Worte „meinen Bruder“ taten Hans hinterher leid, aber da es eilte, wollte er den Brief nicht noch einmal schreiben. So strich er die Worte nur durch und schrieb „den Hans“ darüber. Annemei wäre der Schmitzer ja wohl nicht aufgefallen, dachte er, aber besser ist besser, u. wenn Hans auch für das Land



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

schwärmte, mit dem Jungvieh wollte er schließlich doch nicht gleichgestellt werden.

Hans hatte Glück. Das Zeugnis fiel sehr gut aus, und seiner Reise auf den Burrerhof stand nichts mehr im Wege. Nicht schnell genug konnte Mutter den Reisekorb packen, alles, was sie noch nähen zu müssen vorgab, fand Hans überflüssig, weil er ja doch nur Hemd und Hose anziehe.

„Na ja!“ gab der Kleinlaut zu. Die Hauptsache war ihm, daß er bestimmt mit dem erstmöglichen Zug wegzam. Er glaubte plötzlich vor Mitteilungsbefürfnis platzen zu müssen, so viel hatte sich in ihm seit dem letzten Sommer zum Erzählen angesammelt. Würde er überhaupt wissen, womit er zuerst anfangen sollte?

Nein, er wußte es nicht, als er am Ziel seiner Wünsche angelangt war, sowenig wie die kleine Annemei, aber es fiel keinem von beiden auf. Sie nahmen sich nur stillschweigend bei der Hand und zogen in schönster Eintracht, genau wie im letzten Jahr, durch die blühenden Wiesen. Und Hans hatte richtig nichts an als Hemd und Hose. Er wußte, Annemei war er so schön genug, genau wie auch er sie sich nicht anders denken konnte als im verwaschenen Röckchen, das so kurz war, daß man die strammen Beine sehen konnte. Ob Annemei beim Lachen wohl noch immer die Grübchen in die Wangen bekam, wenn man sie mit einem Grashalm kitzelte?

Ein Geißer treibt eine Uhr

Von seltsamen Zeitmessern in alter Weis
In der heiligen Stadt Benares in Indien befindet sich eine der seltsamsten Uhren der Welt. Sie besitzt kein Zifferblatt; um 12 Uhr mittags springen 12 Skelette aus ihrem Gehäuse und schlagen die Stunde auf einem riesigen Metallbecken an. In Biarritz in Südfrankreich existiert eine Uhr mit einem Zifferblatt, dessen Durchmesser etwa 5 Meter beträgt, sie hat aber kein Räderwerk. Der Minutenzeiger wird nach jeder Minute von einem alten Mann vorwärtsbewegt, der sich bei dieser Tätigkeit nach seiner eigenen Taschenuhr richtet. Berühmt ist auch das große astronomische Uhrwerk im Straßburger Münster. Außer den astronomischen und kalendrischen Angaben, dem Umlauf der Planeten und den Phasen

des Mondes, begeben viele bewegliche Figuren das Werk; die zwölf Apostel schreiten zu bestimmter Stunde langsam an Christus vorbei, verneigen sich vor ihm, und Christus macht das Zeichen des Kreuzes. Ein Hahn auf der linken Seite des Werkes kräht und schlägt mit den Flügeln um die Mittagsstunde. Das erste Viertel der Stunde wird von einem Kind mit einer Rassel geschlagen, die halbe Stunde von einem Jüngling mit einem Pfeil, das dritte Viertel von einem Soldaten mit einem Schwert, und bei der vollen Stunde erscheint ein alter Mann mit der Krücke.

Auch die Vereinigten Staaten können sich rühmen, einen originellen Zeitmesser zu besitzen. Wie die Zeitschrift „Magazine Digest“ berichtet, hat derselbe wohl ein Zifferblatt, aber kein Räderwerk. Den Minutenzeiger treibt ein Geißer, eine heiße, sprudelnde Quelle, die in gewissen Intervallen von einer Minute ihre Wasserstöße von sich gibt und dadurch den Zeiger vorwärtschiebt. Auf einer Uhr in Marokko in Afrika werden die Stunden durch Blumentöpfe angezeigt. Dies ist schon keine Uhr mehr im üblichen Sinn, denn es fehlen ihr Zifferblatt und Räderwerk. Aus einer Mauer ragen zwölf Holzbalken heraus; wenn es z. B. sechs Uhr ist, steht auf sechs Balken ein Blumentopf, wenn es zwölf Uhr ist, tragen alle Balken einen solchen Schmuck. Ein Mann sorgt den ganzen Tag über für das „pünktliche Gehen“ dieser Uhr.

Erhard will Schrottaufkommen steigern

Das Bundeswirtschaftsministerium bereitet augenblicklich Maßnahmen zur Steigerung des deutschen Schrottaufkommens vor. Das deutsche Aufkommen beziffert sich zur Zeit auf 380 000 Tonnen im Monat, von denen die deutsche Stahlherstellung bei der derzeitigen Kapazität allein 430 000 Tonnen benötigt. Die laufenden Exportverpflichtungen hingegen beziffert sich auf 150 000 Tonnen, so daß weitere Lieferanforderungen nur durch eine wesentliche Steigerung der Schrottanlieferung bewältigt werden können.

Exportförderung durch Steuermaßnahmen

Ein „Gesetz über steuerliche Maßnahmen zur Förderung der Ausfuhr“ hat die Unterkommision „Exportförderung“ des Wirtschaftsausschusses des Bundesrates ausgearbeitet und dem zuständigen Ausschuß des Bundestages zur Beratung zugeleitet. Der Entwurf sieht Steuerbegünstigungen für die Exportwirtschaft auf folgenden Gebieten vor: 1. Eine bestimmte Abschreibungsfreiheit bei Ausfuhrunternehmen, 2. Tarifbegünstigung bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer in Bezug auf die Ausfuhrgewinne, 3. Erhöhung der Umsatzsteuer - Ausfuhrvergütung, 4. Begünstigung auf dem Gebiete der Wechselsteuer.

ZUM RÄTSELN UND RATEN

SCHACH-ECHE

Dufresne-Messes. Lehrbuch des Schachspiels

Ein alter und guter Bekannter, der volkstümliche „Dufresne“, ist in neuem Gewande wieder erschienen! Nach diesem Schachbuch haben schon unsere Väter das schöne Spiel erlernt, aber im Zuge der Zeit war schon lange eine Neuauflage fällig. Der in London lebende deutsche Altmeister Messes hat als berufener Experte eine völlige Neubearbeitung des Dufresne durchgeführt, so daß sämtliche Eröffnungen den neuesten Stand der Theorie enthalten. Selbstverständlich sind alle Gebiete des Schachs — Partischesch, Probleme, Endspiele, Historisches, Ergebnisse aller großen Turniere und Wettkämpfe bis 1949 — in erschöpfender Weise behandelt.

Die 18. erweiterte Auflage erschien soeben im Reclam-Verlag Stuttgart und kostet kart. 6,— DM, in flexib. Ganzleinen 7,80 DM.

Wir geben einen gekürzten Auszug aus der Partie Richter (Deutschland) gegen Alexandrescu (Rumänien) wieder, die 1936 beim Schacholympia in München gespielt wurde.

Eine der schönsten Partien aller Zeiten!



Weiß (Richter) am Zuge

Die Stellung entstand nach dem 18. Zuge von Schwarz. Weiß hat alle Streitkräfte zum Sturmangriff konzentriert, der mit einer wundervollen Kombination eingeleitet wird:
18. Tg 3 x g! Kh 8 x g 20. Ld 2 x f 19. g4 18. g4 17. g4 16. g4 15. g4 14. g4 13. g4 12. g4 11. g4 10. g4 9. g4 8. g4 7. g4 6. g4 5. g4 4. g4 3. g4 2. g4 1. g4 (Der König darf den Läufer nicht

schlagen, wegen 21. Dd 2 +, Kg 7 22. Dg 5 +, Kh 8 23. Dh 6 +, Kg 8 24. Sg 6, f x g 25. Dg 6 +, Kh 8 26. Th 5 + usw.) 21. Ddl - f 3 Sf 6 - e 8 22. Df 3 - g 4 + Kg 8 - h 8 23. Lh 6 - g 7 +! Se 8 x g 7 24. Dg 4 - h 3 + Le 7 - h 4 25. Dh 3 x h 4 + Sg 3 - h 5 26. Dh 4 x h 5 + Kh 8 - g 7 27. Dh 5 - g 5 + nebst Dh 6 + und Dh 7 matt.

Visitenkartenrätsel

Irma Fedes
Neus

Weichen Beruf hat die Dame? W.

Silbenrätsel

a - bat - cha, chl, cu - di, do, dd - e, e, ed - fen - ga, gl, go - l, in - leh, litz, loch - mel, mem, mi, moon - na, nan, nar, ne, nes, nie, nit - par, phis - ra, ram, ret, ri, ro - ser, ste - tau, teau, tep, then, tich, ton, tuft - u - val - wolf - tie.

Aus vorstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein volkstümliches Sprichwort ergeben (ch - ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

1. Stahlart; 2. türkischer Ehrentitel; 3. erste und älteste Hauptstadt Ägyptens; 4. Hochgipfel des West-Himalaja; 5. Gebiet in Hindostan; 6. französisches Schloß; 7. giftiges Gras; 8. Reitergeneral Friedrichs d. Großen; 9. Schweizer Dichter; 10. edlere Wurzel; 11. Mineral; 12. Kur- und Badeort am Erzgebirge; 13. rumänischer Dichter; 14. orientalische Wasserpfeife; 15. versteckter Spott; 16. afrikanische Buschkatze; 17. erhärtete, vulkanische Asche; 18. Sandhügel am Meere; 19. Provinzhauptstadt in Kanada.

LÖSUNGEN.

Visitenkartenrätsel: Damentanz.

Silbenrätsel: dem ist noch nicht zu helfen.

zu raten ist, dem ist noch nicht zu helfen.
Tuff; 18. Duden; 19. Edmonton; — Wenn nicht
nosen; 14. Karsberg; 15. Iseral; 16. Sereval; 17.
Reich; 11. Aragon; 12. Tappin; 13. Esm-
leant; 7. Tramehoind; 8. Zehen; 9. Ucker; 10.
phir; 4. Nanga Parbat; 5. Indochina; 6. Cha-
Silberzwerg; 1. Wolfram; 2. Erendi; 3. Men-

Für die uno anlässlich unserer goldenen Hochzeit übermütigen Glückwünsche und Gefährten lagen wir herzlichsten Dank.
Richard und Hermine Unger

Dr. med. O. Berg
Arzt für Naturheilkunde
habe meine Praxis von Etilingen verlegt nach Karlsruhe, Douglasstr. 11/13 (bei d. Hauptpost) Tel. 5909
Sprechst. 9-11 u. 15-17 Uhr außer Samstag nachm.

Für die Schweinemast und zur Aufzucht von Jungtieren aller Arten
„Kraftol“
Geruch · Lebertran · Emulsion
mit hoh. Gehalt an Aufbaustoffen u. Vitaminen
1/2 Fl. 2.80 1/4 Fl. 3.50
Verkaufslager:
Badenia - Drogerie
Rudolf Chemnitz

Ich streiche Margarine gern aufs Brot . . .

Jch auch - aber es muß Sanella sein die schmeckt so frisch!

Sie kennen doch den Hauch der Frische, den man beim Schalen eines Apfels spürt . . . es ist dieselbe Frische, die Sie beim Öffnen der Sanella-Packung so angenehm empfinden! Hier die Erklärung: Sanella — täglich frisch bereitet — wird Ihrem Kaufmann immer frisch geliefert. Und weil Sanella heute so begehrt ist, gelangt sie stets besonders schnell und darum ganz besonders frisch in Ihre Hand. Gerade diese Frische gibt Sanella den köstlichen Geschmack. Probieren Sie doch gleich einmal auf einer Scheibe Brot — Sie merken es sofort, wie frisch Sanella ist!

Behaglich wohnen...
TAPETEN von
Etilingen Leopoldstr. 8

Heute Schlachtag im Gasthaus z. Hirsch

ZU VERKAUFEN
Neuer Anzug, braun mit weißen Nadelstreifen, Größe 48-50, Maßarbeit, zu verk. Etilingen, Rastatter Str. 8 bei Schlamp.

Holzbettstelle mit Patentrost zu verkaufen. Etilingen, Pappelweg 7.

ZUMIETEN GESUCHT
Büroraum od. Laden ab 1.12. ges. Angeb. unter Nr. 3651 a. d. EZ.

Bitte berücksichtigen Sie unsere Inserenten beim Einkauf!